

DIE „ALTE BURG“ IN KOBLENZ

EINE BAU- UND KUNSTHISTORISCHE STUDIE

Die sogenannte „Alte Burg“ in Koblenz, unmittelbar neben der rechten Rampe der Balduinbrücke gelegen, und zwar auf der Unterstromseite, durch eine Straße von der Mosel getrennt – die Straße hatte bis ins 19. Jahrhundert nur die Breite eines Leinpfades – war eine kurtrierische Anlage, die aber erst unter Erzbischof Heinrich von Vinstingen um 1275 durch Kauf an das Erzstift kam ¹⁾. Der Vorbesitzer war das Ministerialengeschlecht von der Arken gewesen, das bereits im Jahre 1171 mit Engelbert einen Koblenzer Schultheißen gestellt hatte ²⁾.

Den Kern der späteren Burg bildet das Anwesen der gerade erwähnten Familie. Es ist ein rechteckiges Gebäude von annähernd 13,5×10 Meter Gesamtfläche (Erdgeschoß), das über dem (nachträglich) gewölbten Keller zwei Geschosse aufweist ³⁾. Das Haus steht in der Nordwestecke der spät-römischen Stadtmauer; es lehnt sich mit seiner Nordseite an die moselwärtige Römerbefestigung an, bzw. es baut auf diese auf. Heute an drei Seiten ummauert, war das Burghaus ursprünglich ein selbständiger, freistehender Bau. Vergleichbar in der Lage sind der Metternicher Hof in Koblenz ⁴⁾ und das Ritter-Schwalbach-Haus in Boppard ⁵⁾, beide im Kern noch romanisch. Bei dem Burghaus handelt es sich um ein einraumtiefes Wohnhaus, das verteidigt werden konnte. Die sturmfreie Moselseite verfügte über große Fenster und war als prachtvolle Schaufront ausgestaltet. In den Proportionen – Länge:Breite $\approx 3:2$ – steht das Haus dem Wohnturm noch sehr nahe ⁶⁾. Das Koblenzer Burghaus ist demnach als ein Mischtyp zu bezeichnen, der sich aus Elementen von „festem Haus“, Palas und Wohnturm zusammensetzt. Jedoch ist das städtische Wohnhaus ausschlaggebend gewesen. Das Burghaus ordnet sich daher auch problemlos in die Reihe romanischer Profanbauten des Rheinlandes ein.

Sieht man von der Moselfront ab, so ist kaum noch romantisches Mauerwerk im Aufgehenden erhalten. Da dieser Zustand aber erst das Resultat einer destruktiven Umgestaltung nach dem Zweiten Weltkrieg ist, da andererseits jedoch die äußerst gründlichen Untersuchungen von Ludwig Arntz (1896) ⁷⁾ und Maeckler (1900) ⁸⁾, die den Kern-

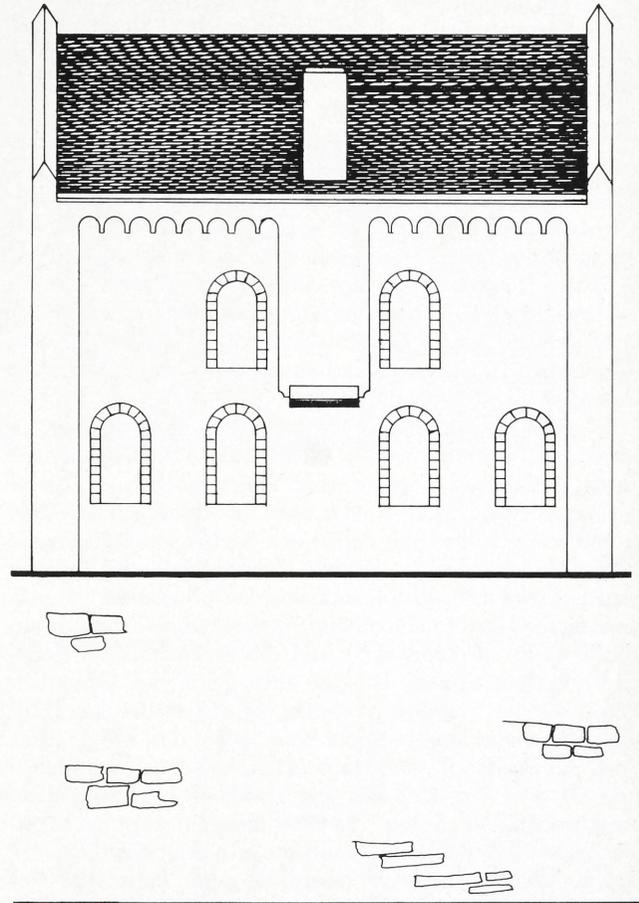


Abb. 1a. Rekonstruktion des Urbaus (Arkensches Burghaus) – Moselseite (über der alten römischen Stadtmauer)

bau noch fast intakt vorgefunden hatten, ausgewertet werden können, ist die Rekonstruktion des Arkenschen Burghauses durchaus möglich: Mit annähernder Sicherheit kann behauptet werden, daß lediglich die Nord-, die Moselseite, architektonisch hervorgehoben war. Die Südfront, der Stadt und damit eventuellen innerstädtischen, feindlichen Aktio-

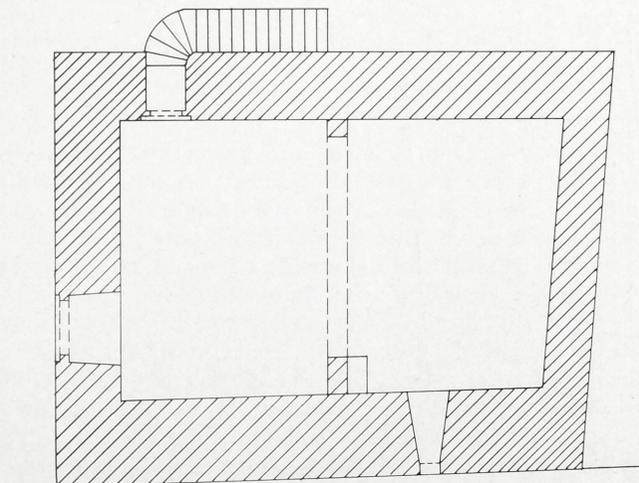


Abb. 1b. Grundriß des Urbaus (Arkensches Burghaus) – Keller-geschoß

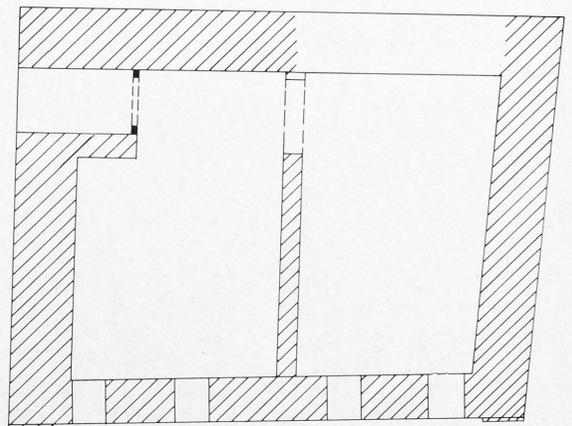


Abb. 1c. Grundriß des Urbaus (Arkensches Burghaus) – Erd-geschoß

nen zugekehrt, war nicht aufwendig, dafür aber sicher ausgeführt gewesen, was bedeutet, daß sie nicht durch große Fenster- und Türeinbrüche ausgehöhlt gewesen war. Für die Schmalseiten im Osten und Westen sind ebenfalls keine Prachtlösungen anzunehmen, was auch die Arbeiten von Arntz und Maeckler, die, wie oben gesagt, den romanischen Kernbau fast noch ganz untersuchen konnten, beweisen: Keinerlei Öffnungen in den Mauern, ja noch nicht einmal Lichtschlitze konnten von ihnen festgestellt werden.

Auf der Stromseite liegt das Burggebäude hoch über der Mosel, die eigentliche Mauer sitzt dem immer wieder geflickten römischen Bering auf. Ein Angriff vom Wasser her brauchte nicht befürchtet zu werden, so daß man es sich leisten konnte, die Mauerflächen durch Fenster prachtvoll aufzulösen. Nicht allein das Sicherheitsbedürfnis war es, das nur wenige Fenster gestattete, sondern es entsprach nicht unbedingt dem Geschmack der Zeit, lichtdurchflutete Räume anzulegen, was Palasbauten, wie z. B. der der Burg Gutenfels/Kaub⁹⁾, dartun können.

Fritz Arens meint, eine gewisse Tendenz festzustellen, die besagt, daß bei romanischen Wohnhäusern die Giebelseiten durch großzügige Fenster akzentuiert würden, während die Langseiten fensterlos oder doch nur durch Lichtschlitze erhellt seien, wobei ihm neben den Mainzer Beispielen die Kölner Häuser oder das Trierer „Dreikönigenhaus“ Recht zu geben scheinen¹⁰⁾. In Koblenz sind der „Rosenhof“¹¹⁾, das romanische Haus in Horchheim¹²⁾, wahrscheinlich auch ein ähnliches in Pfaffendorf¹³⁾ und die erzbischöfliche Kellerei¹⁴⁾ dazuzurechnen. Es gibt aber genügend Gegenbeispiele, die die Traufseite betonen, besonders bei den Häusern, die mehr langgestreckt sind: etwa das Haus „Korbisch“ in Karden¹⁵⁾, das Haus „Heimbach“ in Niederlahnstein¹⁶⁾ oder der Hof des Dietkirchener Lubentiusstiftes ebendort¹⁷⁾. Der „Salhof“ in Oberlahnstein weist bei turm-mäßigem Charakter die Traufseite als Schaufront aus¹⁸⁾. Das Koblenzer Burghaus, ebenfalls dem Turmhaus verpflichtet, hat auch die Breitseite zur Schaufront gestaltet; dafür mag neben den schon angeführten fortifikatorischen Gründen eine Verbindung zum staufischen Palasbau maßgebend gewesen sein.

Auf der Nordseite des Koblenzer Baues betont die Mittelachse ein risalitartig vor die Mauer tretender Kaminschlott, der die Wand in zwei gleichgroße Flächen teilt. Er beginnt in Höhe des ersten Obergeschosses; den unteren Abschluß bildet ein kräftiges rundliches Gesims. Die heutige Gestaltung mit gedoppeltem Blendbogen und schmalen Lisenen ist eine Zutat des beginnenden 20. Jahrhunderts. Die Nordseite des Burghauses schließt nach oben mit einem Rundbogenfries ab, der an beiden Außenkanten ursprünglich von Ecklisenen abgefangen wurde. Zwischen Lisenen und Kaminrisalit liegen, regelmäßig verteilt, die Rundbogenfenster. Das Erdgeschoß verfügt über vier, das Obergeschoß über zwei Fenster. Die Anordnung der ca. 100 cm breiten und 190 cm hohen Fenster ist äußerst regelmäßig.

Wenn die Gliederung der Nordseite auch einfach erscheint, ist sie dennoch sehr eindrucksvoll. Geschickt wird die Wand unterteilt, und die Teilflächen werden kassettenartig gerahmt. Die Fenster sind nicht wahllos, sondern regelmäßig und geplant eingesetzt. Ästhetisch hochbefriedigend ist die Anwendung zweier Ebenen. Die erste, weiter zurückliegende, wird durch die eigentliche Wandfläche gebildet, in die die Fenster eingelassen sind. Die zweite setzt sich zusammen aus Rundbogenfries, Ecklisenen und Kaminrisalit. Durch diese Scheidung in zwei Ebenen wird ein malerischer Effekt erreicht, der durch eine verstärkte Schattenbildung plastische Wirkung erfährt. Hier wird auf beschränktem Platz die Großartigkeit des staufischen Palasbaus vorgeführt. Das Koblenzer Burghaus nimmt eine Mittelstellung ein zwischen dem prachtvollen „Salhof“ in Oberlahnstein (um 1150/70)¹⁹⁾ und dem herrlichen, heute total verbauten sog. „Tempelhaus“ in Boppard (um 1230)²⁰⁾.

Sucht man Parallelen für die Fassadengliederung, so fällt das — den abschließenden Bogenfries betreffend, der ja bei Sakralbauten häufig vorkommt — für den Profanbereich sehr schwer. Die Wartburg dürfte zu weit entfernt liegen, um als Vorbild gedient zu haben. Eher infrage kommt die erzbischöfliche Pfalz in Köln (Fassade unter Philipp von Heinsberg 1167–1191)²¹⁾, der Palas der Burg Dehrn/Limbürg (nach Mitte 12. Jh.)²²⁾ oder die Giebelwand in Kaub/Metzgergasse 13 (um 1200)²³⁾. Das Kapitelhaus von St. Florin/Koblenz (um 1230/40)²⁴⁾ endet mit einem Klötzchen-

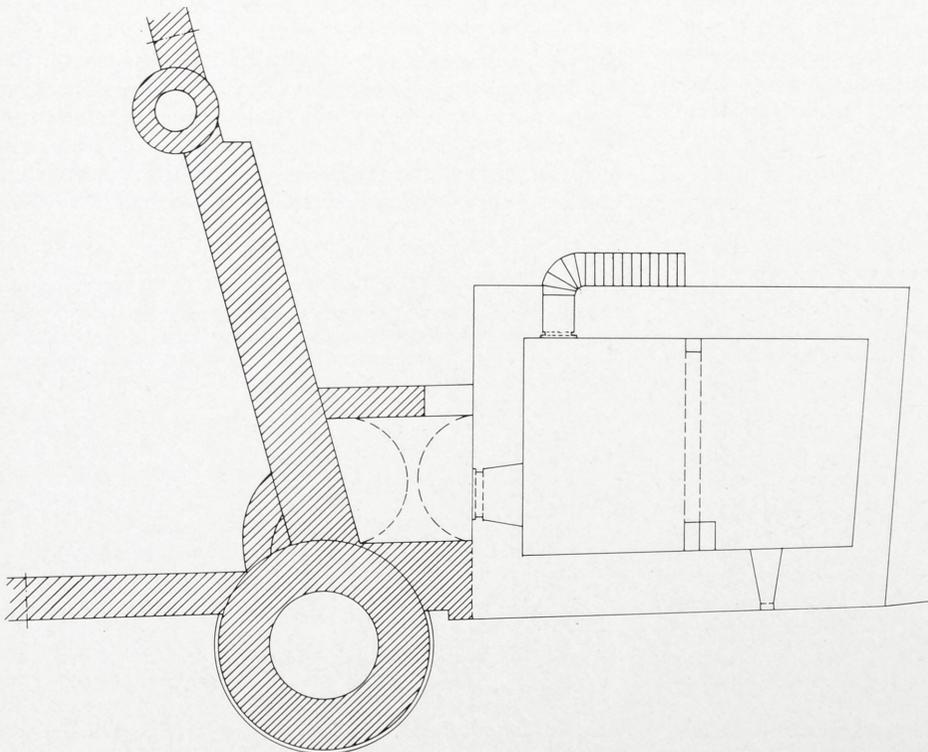


Abb. 2a. Grundriß des Kellergeschosses nach der ersten Erweiterung unter Erzbischof Heinrich von Vinstingen; die neu hinzugekommenen Teile sind schraffiert

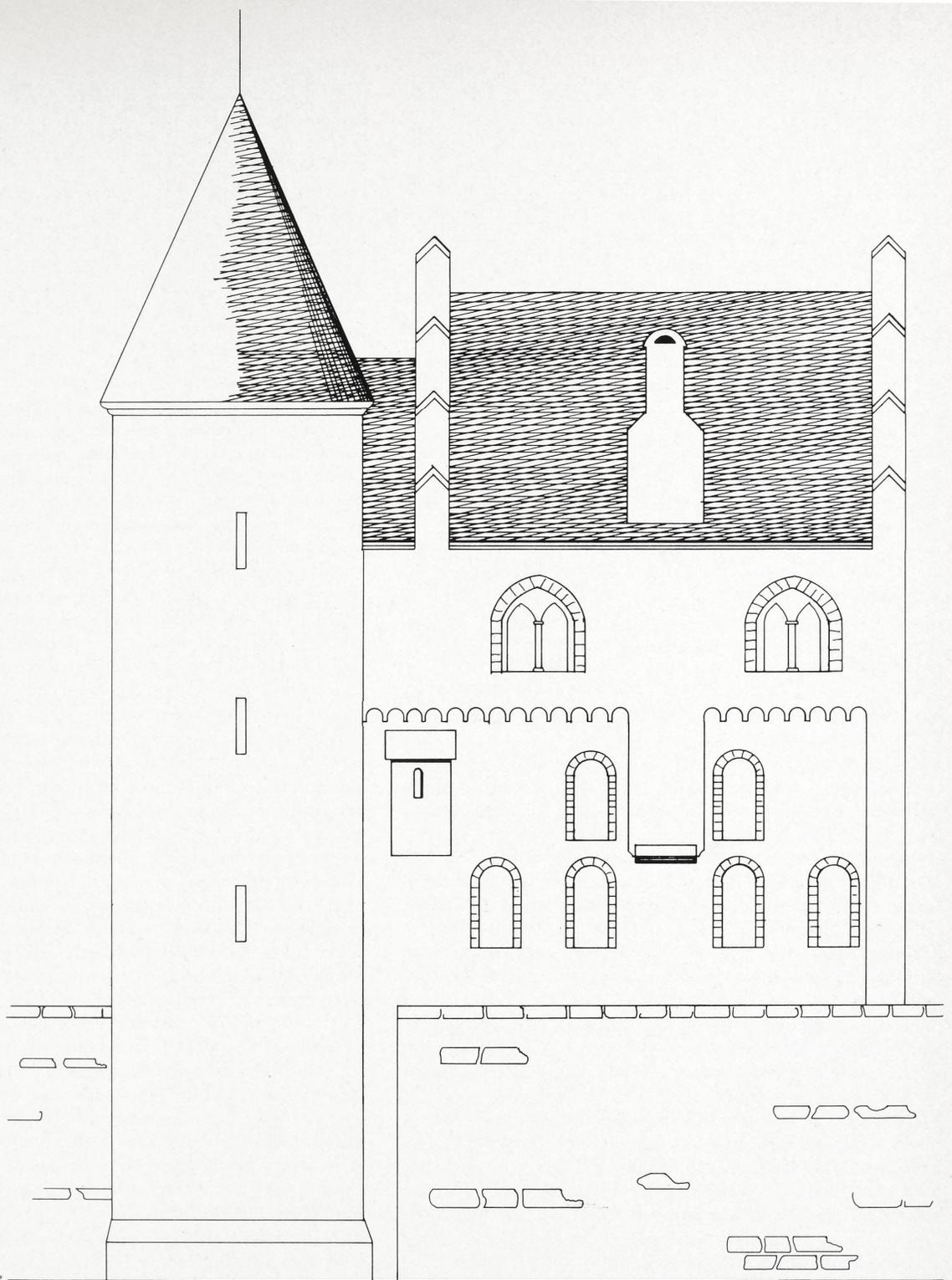


Abb. 2b. Rekonstruktion der Burg unter Erzbischof Heinrich von Vinstingen – Moselseite

sims. Eine Gliederung mit Lisenen und abschließenden Rundbögen weisen auch das Mainzer „Hl.-Geist-Hospital“ (um 1236)²⁵⁾ und der Kapitelsaal von St. Pantaleon/Köln (um 1220)²⁶⁾ auf, wahrscheinlich auch die staufisch überformte Aula maior der Wormser bischöflichen Pfalz²⁷⁾. Ähnlichkeit hat der kleine Koblenzer Bau mit der Palas-süd-wand der Gelnhausener Pfalz (um 1190/1200)²⁸⁾, die natürlich wesentlich prächtiger ausgefallen ist.

Wie etwa die romanischen Profanbauten von Karden, Bop-pard, Neef, Andernach oder Münstermaifeld²⁹⁾ beweisen, ist das Burghaus nicht nach 1200 anzusetzen, denn die Einfachheit der verwendeten Formen, die strenge Handhabung des Rundbogens sprechen dagegen. Alle eben angeführten Bauten aber verfügen über Drei- und Vierpässe oder sonstige Formen rheinischer Spätromanik.

Das Burghaus der von Arken wird, faßt man die Parallelen und baulichen Merkmale zusammen, im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, als die Familie in großem Ansehen stand, errichtet worden sein.

Über das Innere des Hauses läßt sich nicht viel sagen: Das Erdgeschoß war durch eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Mauer in zwei annähernd gleichgroße Räume getrennt. In der östlichen Mauer, in Nähe der nördlichen Außenwand, wurde ein eingemauerter und überwölbter Wassertrog aus Basaltlava gefunden, der sowohl einen Abfluß in das Innere, als auch zum Hof hin hatte, so daß man den östlichen Raum des Untergeschosses möglicherweise als Küche ansprechen kann (?)³⁰⁾.

Der Eingang zum Burghaus lag nicht auf der Stadtseite, sondern aus Sicherheitsgründen auf der östlichen Giebel-

seite, und zwar an der südlichen Ecke des Erdgeschosses. Durch eine im rechten Winkel vom südlichen Ende der Ostwand parallel zur Südseite geführte schmale Mauer entstand eine Art Torzwinger, an dessen Ende, bis zum letzten Umbau, Teile der rundbogigen Torlaibung aus Trachyt³¹⁾ erhalten waren. Um vom Erd- ins Obergeschoß zu gelangen, mußte man sich einer (hölzernen) Außentreppe bedienen, da keinerlei Anzeichen für eine Innentreppe vorhanden sind. Außentritten aber entsprechen der Norm bei romanischen Profanbauten. Da an der Süd- und Westmauer keine Öffnungen festgestellt werden konnten, die Nordseite aber als Schauffront ausfiel, bleibt nur die Ostmauer übrig, die aber als einzige von Arntz und Maeckler nicht mehr untersucht werden konnte, da sie teilweise abgerissen war. Eine Außentreppe ist in Koblenz beim Rosenhof nachzuweisen³²⁾.

Das Obergeschoß war ungeteilt, enthielt den Saal, war also die „*bel étage*“. In der Mitte der Nordseite lag der Kamin, von dessen Mantel 1894 noch die Kragsteine aus Trachyt im Ansatz erhalten waren³³⁾. Ein Kamin (oder gar mehrere) ist die Norm bei romanischen Profanbauten; er liegt häufig in der Mitte der Längswand (Essen, Koblenz/Florin, Müstereifel, Oberlahnstein, Boppard, Hönnigen)³⁴⁾. Die Kaminschlote so zu führen, daß sie nach außen lisenartig vortreten und Schmuck- und Gliederungselemente der Fassade bilden, ist nicht selten; allein in Koblenz gibt es neben der Burg noch drei Beispiele: Moselweiß/Bahnhofstraße 3/4 (vor einigen Jahren abgeschlagen!)³⁵⁾, Castorgasse 26/28³⁶⁾ und am Dormitorium von St. Florin³⁷⁾.

Als Dachlösung ist nur ein Satteldach mit dreieckigen Schildgiebeln denkbar; denn wie die Beobachtungen Maecklers beweisen, war nämlich kein Stufengiebel vorhanden³⁸⁾. Das Speichergeschoß wurde durch ein kleines rundbogiges Fenster in der Westmauer beleuchtet³⁹⁾. Rekonstruiert man ein flaches Dach, wie es bei ähnlichen Bauten nachzuweisen ist (Oberlahnstein, „Salhof“; Niederlahnstein, „Heimbachhaus“; Geisenheim im Rheingau; Mainz, Gallusgasse)⁴⁰⁾, mit einem Neigungswinkel von 35 Grad, so kommt man auf eine ungefähre Firsthöhe von 3,40 Meter.

Bornheim stellt die Behauptung auf, daß kleinere romanische Bauten häufig ungewölbte Keller gehabt hätten, die nachträglich gewölbt worden seien⁴¹⁾. Die Beobachtungen in Koblenz geben ihm Recht; so im romanischen Haus in Pfaffendorf⁴²⁾, im Junkerhof in Ehrenbreitstein (im Keller steckt wahrscheinlich noch ein romanischer Kern)⁴³⁾, in der Nicolaus-Cusanus-Kurie am Florinsmarkt⁴⁴⁾ und auch im Keller der Burg. Das Tonnengewölbe des Arkenschen Burghauses setzt sehr tief an, nämlich schon 32 cm über dem Boden. Es wurde jedoch nicht gegen die bestehende römische Stadtmauer gesetzt, sondern unmittelbar neben dieser wurde eine zweite Mauer hochgezogen, die als Widerlager dient (die Erdgeschoßwand jedoch wird wieder auf die römische Stadtmauer gesetzt). Ähnlich hat man im Keller des Niederlahnsteiner Heimbachhauses verfahren⁴⁵⁾. M. Backes sieht eine mögliche Lösung darin, daß diese Technik angewandt worden ist, um die zu überwölbende Fläche verkleinern zu können. Die Südwand des Kellers wurde, wiederum wie in Niederlahnstein, abgeschrotet. Ein kleiner Absatz verdeutlicht das und gibt zudem die ehemalige Stärke der ursprünglichen Mauer an.

Im Verband mit der Kellerwand ist eine rechteckige Pfeilervorlage gemauert, die in einen Gurtbogen (Tuff) übergeht. Dieser Bogen gehört der ersten, ungewölbten Kelleranlage an. Er unterstützt das Gewölbe nicht, sondern teilt es. Das Gewölbe ist gegen ihn gemauert. Gleiches findet sich in Kellern von Niederlahnstein und in dem der Nicolaus-Cusanus-Kurie. Was dort vermutet wurde, kann bei

der Burg bewiesen werden: über dem Gurtbogen erhebt sich im Erdgeschoß eine massive Mauer. Eine Zweiteilung ist recht häufig, wie u. a. die „Alteburg“ bei Sayn⁴⁶⁾, der Essener Stenshof⁴⁷⁾, der Nideggerer Donjon⁴⁸⁾, der Bergfried der Burg Trifels beweisen⁴⁹⁾.

Für die Flachdecke des Kellers war zunächst eine Lösung vorgesehen, die aber dann doch verworfen wurde: Auf der Nordseite ist die Pfeilervorlage an der Wand auf ihrer westlichen Hälfte um 30 cm breiter, weil sie dort als Widerlager für einen hier ansetzenden Schildbogen dienen sollte. Der Bogen bricht jedoch nach wenigen Zentimetern unvollendet ab. Es darf vermutet werden, daß, ähnlich wie bei den Burgen Reifenberg⁵⁰⁾ und Reichenberg⁵¹⁾, vor die Wand eine Bogenstellung gemauert werden sollte, die dann eine Balkendecke getragen hätte.

Das Gewölbe des Kellers besitzt übereinstimmende Einheiten mit dem des wesentlich späteren Westflügels. Die Zusammensetzung des Mörtels und dessen Farbe ähneln sich auffallend; die Größe der benutzten Schalbretter ist identisch, und die Nachlässigkeit bei der Ausführung ist bei beiden gleich. Die Gewölbescheitel der beiden Keller liegen auf derselben Höhe, während der gotische Ostkeller (s. u.) viel niedriger ist. Bei ihm wurde auch sorgfältiger gearbeitet, es wurden andere Mörtel verwandt und kleinere Schalbretter; schließlich besitzt das gotische Gewölbe mehrere Reihen von kleinen Schieferplättchen, die in den beiden anderen Kellern fehlen. Da aber das Gewölbe im Westflügel 1682 eingezogen wurde (s. u.), ist das Gewölbe im Keller des Arkenschen Burghauses ebenfalls nachmittelalterlich, aller Wahrscheinlichkeit nach sogar gleichzeitig.

Ein schmaler Mauerdurchlaß in der Nordseite des Kellers gestattet den Zugang zu dem der Burg vorgelagerten Altan; er trägt den Charakter einer Schlupfporte. Haupteingang für den Keller bildet ein zweiflügliges Tor (mit Tuffsteingewänden), das, nach Norden verschoben, in der Mitte der Ostseite gelegen ist; es schließt mit einem Segmentbogen. Die heutige breite Treppe, die zu diesem Tor führt, hatte sicher ältere Vorläufer, die aber anders geführt waren. Vielleicht ist auch eine Rampe anzunehmen (vergl. Burg Lahneck/Oberlahnstein⁵²⁾ und Pfalz in Gelnhausen). Ein ähnliches Tor weist der Keller des Kernbaues des Metternicher Hofes auf⁵³⁾. Überhaupt war es üblich, die Keller von außen betreten zu können. In den Keller der Koblenzer Burg konnte man auch von der Stadt-(Süd-)seite aus, vom Hof her über eine sehr schmale, im rechten Winkel geführte Treppe gelangen, durch ein winziges, mit Segmentbogen geschlossenes Türchen aus rotem Sandstein. Auch dieser kleine, heute vermauerte Zugang trägt den Charakter einer Schlupfporte⁵⁴⁾.

Wie eingangs dargelegt, erwarb der Trierer Erzbischof Arnold von Vinstingen um 1275 den Arkenschen Besitz und baute ihn zu einer starken Burg aus, um so in Koblenz, der nach Trier wichtigsten Stadt des Erzstiftes, einen machtvollen Stützpunkt zu haben. Zwar hatten die Trierer Erzbischöfe in der Stadt bereits eine Pfalz⁵⁵⁾, doch erschien ihnen diese, im Zusammenhang mit der Selbständigkeitsbewegung der Koblenzer Bevölkerung, wohl nicht mehr sicher genug, zumal sie nach der Stadt hin nicht verteidigt werden konnte. Schließlich ist der Bau der Burg in einem Zusammenhang mit der Errichtung der großen Stadtmauer, deren Zustandekommen der Vinstinger forcierte, zu betrachten.

Der Ausbauphase unter Erzbischof Arnold ist die Aufstokkung des alten Burghauses um ein Geschoß, eine Erweiterung nach Osten und der Bau eines kraftvollen Rundturmes an der Nordostecke zuzuschreiben. Im Keller zeigt sich das am besten: Der östlich neben dem Keller des alten Burghauses gelegene Raum, der mittels rundbogiger Ton-

ne gewölbt ist (sie setzt ca. 60 cm über dem Boden an), gehört zu dem Vinstingschen Bau. Der Gewölbescheitel sitzt tiefer als der des oben beschriebenen Kellers. Wiederrum wurde vor die alte Römermauer eine zweite gesetzt, die das Gewölbe trägt. Diese Mauer, die gegenüberliegenden Südmauer und auch das Gewölbe sind in einem Zug errichtet worden, was besagt, daß der Keller von Beginn an gewölbt gewesen ist.

Interessant sind die kleinen Schieferplatten, die, zu Reihen geordnet, der Streichrichtung des Gewölbes folgen. Sie sind in den noch feuchten Mörtel gedrückt worden und folgen einander so dicht, daß sie sich immer berühren. Meistens sind es gebrachte Dachschieferstückchen, wie die zahllosen Nagellöcher beweisen. Je älter die Gewölbe, desto kleiner, je jünger die Keller, desto größer sind die Schieferstücke. Nach der Gotik verschwindet diese Erscheinung — zumindest im Koblenzer Raum —, sieht man von gelegentlich verwandten, riesigen, unregelmäßig verteilten Platten ab. Ihre Lage (sie befinden sich stets über den Fugen, die durch das Aneinanderstoßen zweier Schalbretter entstanden sind) erklärt auch ihre Funktion: Die Plättchen waren angebracht, damit der trockene Mörtel nicht aus den Fugen herausrieseln konnte (Hinweis A. Necker).

Flußabwärts stößt der Vinstingsche Erweiterungsbau an die östliche Ringmauer, die, ebenfalls unter ihm errichtet, noch heute bis unter die Burgstraße zu verfolgen ist. An ihr liegt auch der Brunnenturm, in den unteren Partien vollrund, im oberen Teil als Halbschale ausgeführt, der, nach Ausweis eines zweckentfremdeten Fenstersturzes (1594), in späterer Zeit wiederhergestellt worden ist. Der Brunnen hat noch das originale Kranzgesims (in minimalen Resten). Die Größe des östlichen Anbaues läßt sich aus dem Grundriß entnehmen, bei dessen Studium sehr deutlich wird, daß der neue Gebäudeteil im Süden keine Flucht

mit dem Altbau bildet, und zwar, um den alten Haupteingang im Erdgeschoß nicht zuzusetzen.

Das II. Obergeschoß, das Vinstingen aufstocken ließ, hat die gleiche Fläche wie der darunterliegende Kernbau, dazu kommt der östliche Erweiterungsbau. Um nach außen ein einheitliches Bild zu erhalten, wurde der alte Rundbogenfries wieder aufgegriffen und über den Anbau bis zum Turm fortgeführt, wobei die östliche Ecklisene geopfert wurde. Die Belichtung des neuen Geschosses geschieht im Norden durch zwei Fenster, die annähernd doppelt so breit sind wie die alten; man möchte dabei an Biforien denken der Art, wie sie unter Erzbischof Johann (1190—1212) an der bischöflichen Pfalz angebracht worden waren⁵⁶). Die neuen Burgfenster enden mit gebrochenem Rundbogen.

Der Nordostturm der Burganlage, der noch heute bis zum Kapellengeschoß seine ursprüngliche Gestalt bewahrt hat, ist ebenfalls dem Vinstinger zuzuschreiben und nicht, wie seit Günther behauptet wird, römischen Ursprungs⁵⁷). Er hat weder den Durchmesser der achtzehn römischen Türme (statt ca. 10,00 m nur 6,75 m), noch ist seine Lage an der moselseitigen Stadtmauer erklärbar (vergl. die zeitlich und im Konstruktiven ähnliche Römermauer von Andernach⁵⁸). Zur Deckung der römischen Moselbrücke liegt er zu ungünstig. Die Gestaltung des Turmfußes (abgesetzter Sockel, der mittels Schräge an den Turm geführt wird) hielt Günther für römisch, obwohl die römischen Festungstürme von Koblenz lediglich einfach abgesetzte Fundamente haben, die zudem viel energischer vorspringen und die auf die Schräge verzichten⁵⁹). Im übrigen sind abgeschrägte bzw. -getreppte Burgtürme, besonders seit den Kreuzzügen, im Rheinland nicht selten⁶⁰). Daß die unteren Teile des Turmes mit römischem Schutt verfüllt sind, kann auch nicht als Beweis gewertet werden, zumal die Schuttmenge ausgerechnet mit dem Niveau der Burgstraße abschließt.

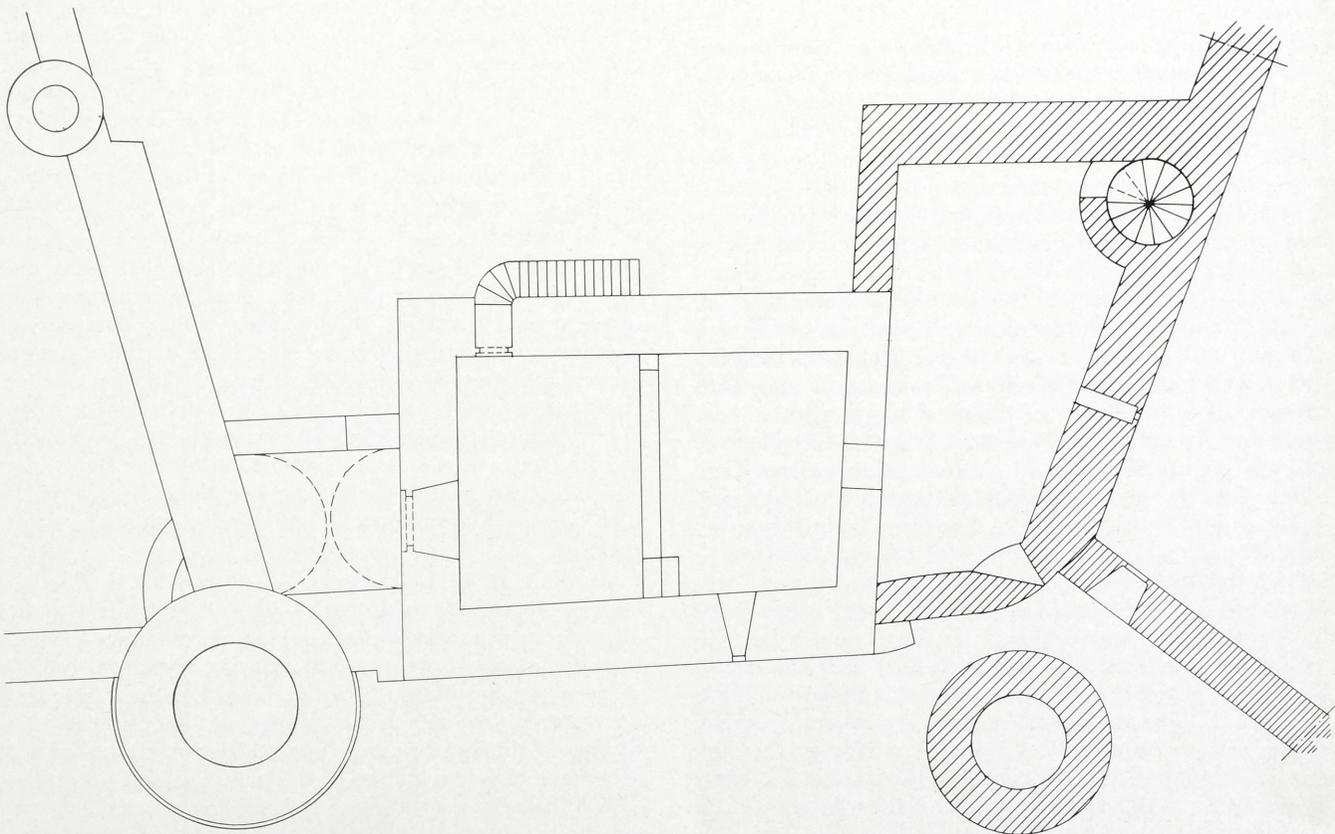


Abb 3. Grundriß des Kellergeschosses nach der zweiten Erweiterung unter Erzbischof Baldwin von Luxemburg; die neu hinzugekommenen Teile sind schraffiert

Die Höhe des Terrains hat sich aber seit dem hohen Mittelalter an dieser Stelle kaum verändert, während es zur römischen Zeit viel tiefer lag. Bei der Anlage des großen Grabensystems der Burg ist römerzeitlicher Schutt in riesigen Mengen angefallen. Man wird ihn zur Verfestigung des Turmes eingefüllt haben. Michel schließlich sieht als Hauptargument für eine antike Entstehung des Turmes dessen Tuffverblendung an, was aber eher für eine mittelalterliche Erbauung spricht, zumal keiner der römischen Türme von Koblenz mit Tuff verblendet war⁶¹).

Ist der Turm nicht römisch, so aber auch nicht romanisch. Er wäre viel zu mächtig für das Arkensche Burghaus, das sich, hätte ein Turm dort gestanden, sicher an ihn gelehnt hätte, um so seinen fortifikatorischen Wert zu steigern, außerdem sind, wie Bornheim nachgewiesen hat, Rundtürme, die wesentlich vor 1200 datieren, für das Rheinland nicht wahrscheinlich⁶²). Es ist also für den Nordostturm, wie gesagt, die Zeit des Vinstingers anzunehmen.

Der Turm ist vom Keller aus nicht zugänglich, da ja der Sockel, in der Höhe dem Keller entsprechend, mit römischem Schutt verfüllt ist. In den Winkel zwischen der östlichen Ringmauer und dem neuen Turm ist ein Viertelkreis gesetzt, dessen Funktion nicht klar ersichtlich ist (vergl. Grundriß). Eventuell ist in ihm ein Schacht untergebracht, der zu einer hochgelegenen Toilettenanlage gehört. Diese Annahme unterstützt ein kleiner Aborterker, der, hätte er nicht mit dem angenommenen Schacht in Verbindung gestanden, völlig sinnlos gewesen wäre, da sonst die Fäkalien auf das Dach gefallen wären⁶³! (Es ist in diesem Zusammenhang gleichgültig, daß besagter Erker erst aus dem 15. Jahrhundert stammt. Vergl. Abb. 4).

Um den Turm zu errichten, mußte ein Teil der ehemaligen römischen Stadtmauer abgerissen werden. Das neue Verbindungsstück zwischen Turm und Nordfront weicht um ca. 70 cm hinter die alte Fluchtlinie zurück (vergl. Rekonstruktion; Abb. 2b).

Die Ausweitung des kleinen Burghauses zu einer bedeutenden, repräsentativen Zwecken genügenden Burganlage mit Residenzfunktion hat wohl auch die Nachfolger des Vinstingers, die Erzbischöfe Boemund von Warsberg und Dieter III. von Nassau beschäftigt, ohne daß anzugeben wäre, was im einzelnen getan worden ist. Beim Regierungsantritt des Baldwin von Lützelburg war sie wohl weitgehend abgeschlossen. Unverständlicherweise leugnen Michel und Bellinghausen jede Bautätigkeit des Luxemburgers, während Maeckler für 1334–1340 Vergrößerungsbauten Baldwins ansetzt⁶⁴). Baldwin gilt als eine der bedeutendsten politischen Gestalten des hohen Mittelalters. Zur Erweiterung und Sicherung seines Territoriums, und auch bei seinen Fehden ließ er zahlreiche Burgen errichten oder zumindest instandsetzen und modernisieren. Gerade diese ausgeprägte Burgenpolitik ist ein Kennzeichen seines Herrschaftsstiles⁶⁵). Es ist also mehr als unwahrscheinlich, daß Baldwin die Koblenzer Burg — eine der Hauptstützen des Erzstiftes und gleichzeitig eine der Hauptresidenzen — nicht erweitert und ausgebaut und den modernsten fortifikatorischen Grundsätzen angepaßt haben sollte. Seine Burgen zeichnen sich alle durch die Handhabung der neuesten militärtechnischen Erfahrungen aus; Baldwin, der in Frankreich erzogen worden war, ließ sich dabei von französischen Einflüssen leiten. Es hat sogar den Anschein, daß er selbst leitend in den Burgenbau eingegriffen hat. Für eine Bautätigkeit dieses Erzbischofes an der Koblenzer Burg spricht auch, daß er sich die Hälfte des Koblenzer Ungeldes widerrechtlich erzwungen hatte.

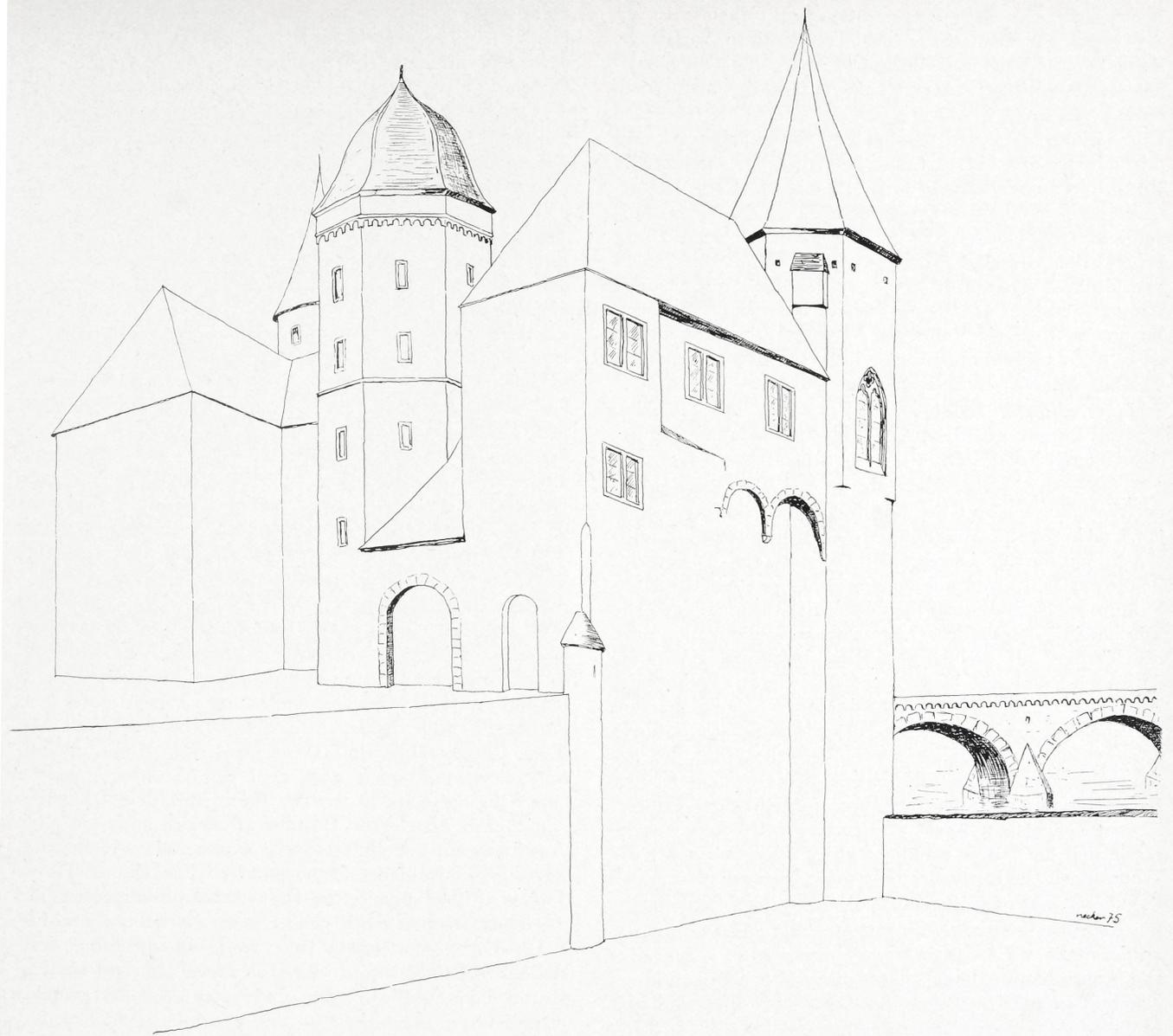
Den größten einheitlichen Bauteil der Koblenzer Burg, der erhalten ist, bildet der westliche Flügel, der von der Mosel-

promenade bis zur Burgstraße reicht, sich im Nordosten an den Kernbau anlehnt und mit seiner ganzen Westseite frei zur alten Moselbrücke, der Balduinbrücke, steht. Im Grundriß stellt er ein zum Trapez verschobenes Rechteck von ungefähr 15,00×11,00 m größter Ausdehnung dar. Nord- und Westmauer des Flügels gehören mit ihrem immer wieder geflickten Kern (eine letzte Ausbesserung hat im 17. Jahrhundert stattgefunden) dem römischen Festungsgürtel an. Vor der Nordwestecke dieses Westbaus steht ein kleiner, die Mauer im Fundament nicht berührender Rundturm (Durchmesser 5,20 m), der ebenfalls Baldwin zuzuschreiben ist (vergl. Abb. 5).

Der Westflügel wird von Michel und später von Eitelbach, ja sogar noch von Backes in seinem hervorragenden Koblenz-Buch den Erweiterungsmaßnahmen unter Kurfürst Hugo von Orsbeck zugeschrieben⁶⁶), die der Hofbaumeister J. C. Sebastiani 1680/82 durchführte. Michel, auf ihn fußen alle späteren Arbeiten, hat die Urkunden, die vom Abbruch, Neubau etc. reden, zu wörtlich genommen und die Angaben nicht am Bau geprüft. Eine Besichtigung des Kellers allein genügt schon, um zu beweisen, daß hier mindestens zwei Bauperioden anzusetzen sind. In der ersten, die Baldwin zuzusprechen ist, war der Keller flach gedeckt gewesen; in der zweiten erst — unter Hugo von Orsbeck — wurde das Gewölbe eingezogen, dabei wurde eine in der Nordwestecke des Kellers gelegene Schießscharte, durch die man an dem kleinen Rundturm vorbeischießen konnte, zugesetzt (vergl. Abb. 6). Das Gehäuse der Wendeltreppe des Westbaus, in der Südwestecke plaziert, paßt nicht zu der barocken Umbauphase, weswegen es auch im Keller und im Erdgeschoß ummantelt worden ist. Die Treppe reichte ursprünglich bis ins II. Obergeschoß, was Reste des alten Treppengehäuses beweisen, während die Treppe selber herausgebrochen wurde. Die jetzige Treppe, die vom I. Obergeschoß bis in den Keller verläuft und die Jahreszahl 1682 trägt, sitzt an Stelle einer älteren gotischen. Das verdeutlicht wiederum eine Schießscharte, die in eben dem gotischen Treppenturm liegt, aber durch den Sockel, den Sebastiani außen um den Westflügel gezogen hat, zugesetzt worden ist. Eine dritte Schießscharte liegt im II. Obergeschoß, im Winkel zwischen Turm und der westlichen Wand des Westflügels. (Im Keller stoßen Turm und Gebäude nicht aneinander; das ändert sich mit dem Erdgeschoß.) Die Scharte, zu Arntz' Zeiten sichtbar⁶⁷), drückt sich heute noch durch den Putz.

Die Schießscharten im Westflügel können aber nicht der Barockzeit angehören, da damals eine Verteidigung der Burg militärisch völlig sinnlos war; zudem sind sie ja gerade zu der Zeit zugesetzt worden. Doch auch der dritten großen Erweiterungsphase, die während der Renaissance stattfand, gehören sie nicht an, denn bereits hier wurden die Verteidigungsmöglichkeiten aufgegeben. Das Schloß, die Residenz wurde herausgekehrt, nicht die Burg, die Festung, denn schließlich war die uneinnehmbare kurtrierische Feste Ehrenbreitstein nur wenige hundert Meter entfernt.

Interessant ist die Lage der Schießscharte in der Wendeltreppe: sie befindet sich genau über dem Erdboden, ist aber durch den Sebastianischen Sockel, wie gesagt, zugesetzt. Es ist nachzuweisen, daß sich das Niveau seit romanischer Zeit im Burgbereich nur unwesentlich geändert hat: Sowohl der romanische, als auch der Renaissance- und der Barockeingang liegen auf einem Niveau — nämlich auf dem heutigen. Das bewies sich erneut im Juli 1975. Bei Anlage eines Kabelgrabens im ehemaligen Burghof konnten direkt unter der Oberfläche romanische, gotische und spätere Scherben beobachtet werden. Eine Schießscharte zu ebener Erde ist jedoch sinnlos; sie bekommt aber eine wich-



recher 75

Abb. 4. Rekonstruktion der Burg zur Zeit der ersten Renaissanceerweiterung. Die Fachwerkbölgengeschosse und das Wehgangsgeschoß auf dem Nordostturm sind fortgelassen worden, da zu ihrer Rekonstruktion zu wenig Anhaltspunkte bestehen

tige Funktion, wenn man berücksichtigt, daß vor ihr, also vor dem Westbau, ein Zwinger gelegen war, was aussagt, daß die Scharte ursprünglich zum Bestreichen der vorgelegten Verteidigungsanlage gedient hat. (Der Zwinger muß spätestens unter Sebastiani zugeschüttet worden sein, denn sonst hätte er den Sockel nicht um den Bau ziehen können.)

Es fällt auf, daß der Burg auf der Westseite ein Zwinger vorgelegt war, während sonst ein einfacher, breiter Graben ausreichte. Warum also überhaupt solch eine derartige Anlage, die viel Geld und zeitlichen Aufwand benötigte und der, wie Backes' Rekonstruktion deutlich zeigt, ein Teil des westlichen Grabens zum Opfer fiel?⁶⁸⁾ Der Zwinger erfährt sofort eine Bedeutung, sieht man ihn im Zusammenhang mit der Moselbrücke, die Erzbischof Baldwin um 1332 zu bauen begann⁶⁹⁾. Dieses Datum fügt sich genau in den Zeitraum, den Maekler für die Erweiterungsmaßnahmen dieses Erzbischofs angesetzt hatte. Brückenbau und Burgenerweiterung sind nach einheitlichem Plan ausgeführt bzw. — was die Brücke anbetrifft — begonnen worden. Durch die Anlage des Zwingers konnte das Befestigungssystem der Burg bis fast an die Brücken-

rampe herangeschoben werden, was notwendig war, da die Rampe durch einen Teil des alten Burggrabens verlief, der dadurch natürlich außer Gebrauch gesetzt wurde. Der durch die Errichtung der überhöhten Brückenrampe entstandene neuralgische Punkt im System der burgeigenen Verteidigungsanlagen wurde durch den Westbau und den flankierenden Zwinger nicht nur aufgehoben, sondern die Burg war hierdurch abwehrbereiter denn je.

Mit dem Koblenzer Westflügel vergleichbar sind die beiden Hunsrückburgen Baldenau⁷⁰⁾ und Baldeneck⁷¹⁾, die — wie der Name verrät — von Baldwin errichtet wurden. Bei ihnen fällt auf, daß sie nur zwei wesentliche Elemente aufweisen: einen runden, vergleichsweise schwächtigen Bergfried und einen großen, im Falle Baldeneck sogar riesigen, donjonartigen Palas von rechteckigem Grundriß. Den Übergang zwischen den Stockwerken der beiden Palasbauten vermittelt eine sehr bescheidene Wendeltreppe, die, vom Hof aus gesehen, in der linken äußeren Ecke liegt, nahe der Ringmauer; das ist aber exakt die Lage, die auch die Koblenzer Treppe hat. Die Palasbauten der Hunsrückburgen hatten flache Balkendecken, keinerlei Gewölbe! Einen Vergleich gestattet auch der Palas der Schmidtburg (Kreis

Bad Kreuznach); dem längsrechteckigen Gebäude ist an der westlichen Schmalseite ein Treppenturm vorgesetzt. Keine Gewölbe, sondern Balkendecken trennten die einzelnen Geschosse. Der Palas ist bald nach 1338 von Baldwin erbaut worden⁷²⁾.

Die Grundrisse der Palasbauten von Baldeneck und Schmidtburg und der des Koblenzer Westflügels weisen alle ein Proportionsverhältnis von 3:2 auf⁷³⁾. Dem letztgenannten Gebäude ist eine andere Burg des Erzbischofs vergleichbar: Baldeneltz, in der Eltzer Fehde als Trutzburg gegen Eltz errichtet (1331/36); es ist ein rechteckiger, zweigeschossiger Wohnturm, „wie er für kleinere Anlagen Balduins typisch ist“⁷⁴⁾, er verfügt über einen Eckturm im Osten. Auch der Palas der Burg Balduinstein/Lahn⁷⁵⁾ ist mit den vorgenannten – berücksichtigt man die durch Geländeungunst bedingten Verschiebungen – verwandt.

Zwinger schützten Balduinstein, Baldeneck und Trutzeltz; der von Burg Cochem ist die Baldwinensische Ergänzung einer älteren Anlage⁷⁶⁾.

Wie die beiden Hunsrückburgen, war vielleicht der Koblenzer Westbau, wie auch der Nordflügel, vierstöckig gewesen, denn mehrere alte Abbildungen zeigen in seltener Einmütigkeit ein drittes Obergeschoß⁷⁷⁾, und ein Türrest im Nordwestturm, heute nur vom Speicher sichtbar, hart unterhalb des Dachansatzes, deutet ebenfalls darauf hin. Die Tür hat ihre unmögliche Lage erst durch die Verkürzung des Turmes auf die heutige Höhe bekommen. Wie die Ansichten erkennen lassen, war das vierte Geschoß des Kernbaues eine Fachwerkkonstruktion. Es ist anzunehmen, daß die Aufstockung des Moselflügels auch auf Baldwin zurückzuführen ist, da er eine einheitliche Höhe des gesamten Komplexes erstrebt haben wird. Zudem ist der Fachwerkbau gerade bei spätgotischen rheinischen Anlagen äußerst beliebt gewesen⁷⁸⁾. Durch das Aufstocken war erreicht, daß die Türme nunmehr gleich hoch waren wie die Wohnflügel. Die Burg wirkt so wie ein einziger blockhafter Baukörper; auch das ist typisch für die Burgen Baldwins.

Bei Abbrucharbeiten 1973 wurde die Zwingermauer (genau an der Stelle, wo Arntz sie eingezeichnet hatte) aufgedeckt. Die Abbruchkante liegt knapp unter der heutigen Straßenoberfläche. Die Mauer hat zwischen einer äußeren Mauerschale (80 cm) und einer inneren (30 cm) – beide aus devonischer Grauwacke – einen Kern aus gestampftem Lehm von 65 cm. Sie war immerhin so stark, daß die Preußen sie als Widerlager für ein Gewölbe der Moselbrückenkopfbefestigung benutzen konnten. Der Zwinger hatte eine Breite von ca. 14 m; er wurde gedeckt durch den noch erhaltenen Nordwestturm der Burg und zwei weitere Rundtürme an den Eckpunkten seiner Westflanke. (An Stelle des nördlichen steht noch heute ein Rundturm der preußischen Brückenbefestigung.) Die auf die Burg treffende nördliche Zwingermauer ist, zweifach geknickt, so geführt, daß sie einen stumpfen Winkel bildet⁷⁹⁾. Später veränderte man ihren Verlauf durch das Einsetzen eines kleinen Teilstückes neben dem Burgturm. Zwar war dadurch die alte Schießscharte in der Nordwestecke des Westflügelkellers unbrauchbar, doch wurde sie durch das Einsetzen einer Schlüsselochschießscharte in dem neuen Teilstück ersetzt. Diese kleinen Veränderungen dürften den Arbeiten unter Kurfürst Otto von Ziegenhain (1418–39) zuzuschreiben sein, denn dieser Erzbischof erkannte wieder, nachdem die Burg lange vernachlässigt gewesen war, ihre strategische Bedeutung, die er durch Errichtung eines gewaltigen Brückenturmes, „Wolf“ genannt, verstärkte.

Der „Wolf“ war ein annähernd quadratischer, zweistöckiger Bau mit vorkragendem Wehrgang, der über vier Eckerker verfügte; darauf saß ein ebenfalls zweistöckiger, klei-

nerer Aufbau, der auch einen vorkragenden Wehrgang besaß⁸⁰⁾. Brückenturm und Burgzwinger waren durch einen Bau miteinander verbunden.

Die Kapelle im Nordostturm der Burg wird ebenfalls auf den Ausbau unter Otto zurückgehen. Dazu mußte der Turm bis zum II. Obergeschoß abgetragen werden, was gut zu der Nachricht, daß der Kurfürst einen Turm habe wegen Baufälligkeit wegbrechen müssen, paßt⁸¹⁾. Durch einfache Basaltlavakonsolen wird der Rundturm in ein Achteck überführt, das natürlich etwas größer ist als das Rund des Turmes. Deswegen mußten Teile der Ost- und der Nordwand weggebrochen werden. Die letztgenannte, die Schauffront, wurde unverändert wieder an den Turm angebunden. Die Ostwand dagegen war vollständig bis zum I. Obergeschoß abgerissen worden. Sie wurde anschließend mittels zweier ungleicher, auf Basaltlavakonsolen ruhender Bögen über die alte Mauerflucht vorgeschoben; gleichzeitig wurde die Mauerstärke in diesem Teil auf die Hälfte reduziert, so daß durch die beiden Maßnahmen einiger Raum gewonnen werden konnte. Die beiden hochrechteckigen, zweibahnigen Fenster mit Basaltlavagewänden, einfach abgefast, liegen in der gerade beschriebenen Mauer; sie gehören dieser spätgotischen Ausbauphase an.

Der Innenraum der achteckigen Ziegenhain'schen Kapelle wird durch vier zweibahnige spitzbogige Fenster belichtet. Das einfache, einmal gekehlte Maßwerk aus Basaltlava endet mit einem sternförmigen Vierpaß. Von schmucklosen Wandkonsolen steigen birnstabprofilerte Rippen auf, die das achteilige Gewölbe tragen. Im Osten ist unter dem dortigen Fenster für den Altar eine Nische ausgespart. Die alten Glasgemälde sind verschollen, die reichen Wandmalereien gingen erst nach dem II. Weltkrieg unter⁸²⁾. Oberhalb der Kapelle lag der Raum mit dem schon beschriebenen Aborterker. Darüber erhob sich nach den alten Ansichten ein vorgekragtes und krenneliertes Wehrgangeschoß mit runden Erkerbauten⁸³⁾. Erker und Türme verfügten über spitze, hohe Dächer. Zum Erscheinungsbild der hochgotischen Burg gehört auch die äußere Farbfassung; Arntz konnte noch eine „rothe Quadrierung“ feststellen⁸⁴⁾. Leider ist nicht klar, ob rote Fugen auf weißem Grund oder weiße Fugen auf rotem Grund gemeint waren.

Eine erneute stark veränderte Ausbau- und Erweiterungsperiode erfuhr die Burg im 16. Jahrhundert, und zwar lief sie in zwei Phasen ab, die nur unvollkommen von einander zu trennen sind⁸⁵⁾. Der Renaissance war es vorbehalten, bei ihrem Streben nach Regelmäßigkeit und architektonischem Gleichgewicht der Burg durch Erweiterung des Osttraktes eine ausgewogene Gestalt zu geben, da nun die beiden Außenflügel gleiche Größe und gleiche Fluchtlinie aufwiesen. Der alte, ebenerdige romanische Haupteingang wurde ins Innere genommen, so daß ein anderer geschaffen werden mußte. Hierzu errichtete man einen sechseckigen Treppenturm, der ab dem I. Obergeschoß mit fünf seiner sechs Seiten frei herausragte. Der Turm schloß mit einem einfachen Rundbogenfries (aus Tuff) ab; er ist noch an einer Seite erhalten. Als Dachlösung wurde eine sechsfache welsche Haube gewählt. Sie ist noch immer vorhanden, ist also gut hundert Jahre älter als der barocke Dachstuhl.

Die Erweiterung des gotischen Osttraktes geschah durch das Anfügen eines turmähnlichen Baukörpers; heute noch deutlich von Osten aus zu erkennen. Der Erdgeschoßraum dieses Bauteils ist, abgesehen von den Kellern und den Turmgelassen, der einzige der gesamten Burg, der gewölbt ist, und zwar mit einem Kreuzgratgewölbe. Heute ist er durch Fenster- und Türeleinbrüche und durch Auskernung stark verändert. Die Grundrißdisposition des Erdgeschosses



Abb. 5a. Portal im Treppenturm, wahrscheinlich von Meister Hans Bildhauer; roter Sandstein, die beiden Wappenscheiben und der störende Sockel sind spätere Hinzufügungen (Foto Verfasser)

ging ursprünglich durch sämtliche Stockwerke hindurch. Seine ehemalige Selbständigkeit beweist dieser turmartige Bau noch heute dadurch, daß seine Bodenhöhe in keinem Stockwerk mit den anstoßenden Räumen korrespondiert. In den zugehörigen Keller kann man nicht mehr gelangen, da er zugemauert ist (!); aber bereits Amtz war der Zugang unmöglich gewesen.

Neben den erweiterten Ostrakt wurde eine breite Treppe gelegt, die unmittelbar in den Keller des Vinstingschen Bauteils mündet; noch jetzt bildet sie den Hauptzugang zu sämtlichen Kellerräumen. Unmittelbar westlich neben dem Kellerhals erhebt sich der sechseckige Treppenturm, dessen Südseite zusammen mit dem östlichen Erweiterungsbau und dem Baldwinensischen Westflügel eine Flucht bildet. Den engen, durch den Kellerhals gebildeten Raum zwischen Turm und Ostrakt überbaute man mit einem ebenso schmalen Raumteil, das aber nur die Höhe des Erdgeschosses aufwies. Eine Lösung, die ähnlich auf Schloß Allenbach/Hunsrück (1528) zur Ausführung kam⁸⁶). Die erste renaissancezeitliche Erweiterungsphase wird durch einfache Fenster mit stark verwitterten roten Sandsteingewänden gekennzeichnet. Bei der zweiten Umbauphase wurden diese Fenster, weil zu einfach, durch aufwendigere ersetzt. Von den ursprünglichen sind jedoch die der Ostseite unverändert erhalten und zum Glück auch eins im oberen Drittel des Treppenturmes, durch das barocke Dach halb abgeschnitten. Auffallend ist, daß die Fenster der ersten Phase die einzigen Hausteinarbeiten am gesamten Renaissancebau sind, die keine Steinmetzzeichen tragen.

Würdigt man die Umbaumaßnahmen der ersten Bauperiode der Renaissance, so ist hervorzuheben, daß man dem Streben nach Regelmäßigkeit durch Erweiterung des Ostraktes nachgab und zu einer Dreiflügelanlage von annähernder Gleichheit kam. Die Schaufront bildet nicht mehr

die Flußseite, sondern durch Drehung um 180 Grad wurde die der Stadt zugewandte Front zur Prachtseite ausgebaut. Das Beherrschen der Stadt durch den Kurfürst kommt so sinnfällig zum Ausdruck. Was im Barock als „cour d'honneur“ seine große Blüte erlebte, beginnt sich hier zögernd und tastend durchzusetzen. Nicht das ästhetische, sondern das politisch-geistige Moment, das sich hier in der Baukunst manifestiert, ist das eigentlich Bedeutende an dem Erweiterungsbau dieser Epoche. Der zeitliche Ansatz wird zwischen 1509 (damals explodierte ein in der Burg gelagerter Pulvervorrat, der einen Teil der kurfürstlichen Gemächer zerstörte) und 1533, dem Jahr des Besuches von Kaiser Karl V., liegen (vgl. Abb. 4)⁸⁷); Bauherr war wohl Erzbischof Richard von Greiffenclau (1511–1531).

Unter dem Kurfürsten Johann VI. v. d. Leyen (1556–1567) bekam der Ostteil das Aussehen, das er noch heute trägt, was dadurch erreicht wurde, daß man das Teilstück über dem Kellerhals bis zur Dachtraufe hochzog und mit einer Fensterachse versah. Nunmehr war eine durchgehende Front geschaffen, die mit neuen Fenstern versehen wurde; teilweise bekamen die alten auch nur neue Gewände. Diese prachtvollen, von Dreiecksgiebeln gekrönten Fenster unterscheiden sich außerordentlich von den einfachen, fast schmucklosen der ersten Renaissanceperiode. Ähnlich aufwendig ist das neue Kellerportal gestaltet, das, von drei muschelbesetzten Halbkreisen gekrönt, in dem mittleren das Wappen des Kurfürsten trägt, das aber fast bis zur Unkenntlichkeit weggemeißelt wurde. Die hart danebenliegende kleine Tür befand sich ursprünglich weiter östlich, etwa dort, wo heute ein Fenster liegt; sie wurde wahrscheinlich im 19. Jahrhundert versetzt.

Glanzstück dieser Arbeiten sind die Treppenspinde und das neue Gewölbe im Treppenturm, beide nachträglich in den schon vorhandenen Turm eingefügt. Dabei kappte man die alte Wendeltreppe um mehrere Stufen, denn sonst hätte das neue Gewölbe nicht eingezogen werden können. Diese Arbeiten sind datiert durch das Wappen des v. d. Leyen und die Jahreszahl MDLVII (1557). Den Schlußstein des Gewölbes bildet wiederum das Wappen des Kurfürsten

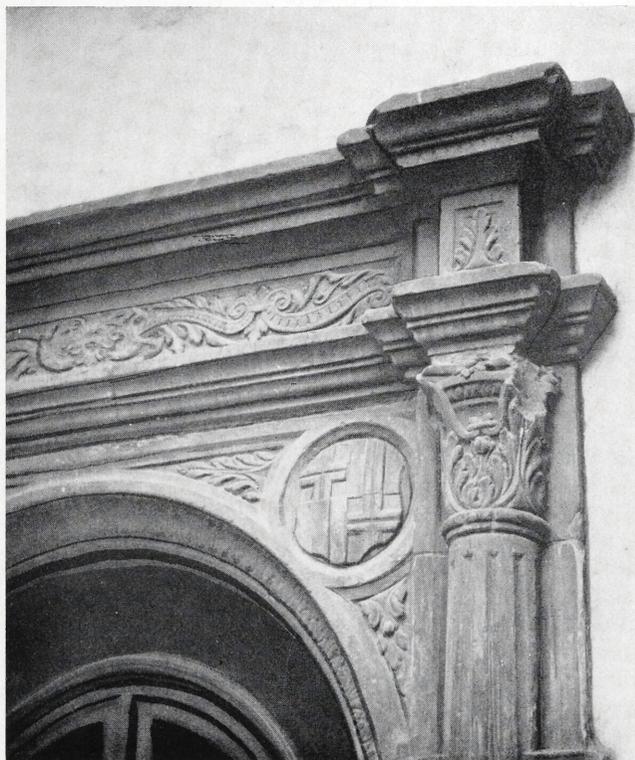


Abb. 5b. Detail aus 5a. (Foto Verfasser)

(farbig gefaßt). Köstliche Steinmetzarbeiten befinden sich auch außen am Turmende, und zwar handelt es sich um einen nasenbesetzten Rundbogenfries (heller Sandstein). Teile von ihm liegen, bedingt durch barocke Baumaßnahmen, im Speicher und sind daher so gut erhalten, als ob sie gerade gearbeitet worden wären. Hier haben auch Farbreste überdauern können: Danach war die Burg weiß getüncht und mit einem Netz von schwarzen Fugen überzogen gewesen.

Die kostbarste Arbeit überhaupt bildet das Portal des Treppenturmes, damals Hauptzugang ins Innere. Sieht man von den beiden – nachträglich in die Zwickel über der Portalrundung – eingelassenen Wappenscheiben der Kurfürsten Johann VI. v. d. Leyen und Hugo von Orsbeck (1676–1711) ab (hier ist an Medaillons wie beim Greiffenclau-Grabaltar im Trierer Dom zu denken, angefertigt 1525/27 von Jacob Kerre), so hat das Portal unverändert überdauert. Seine Wirkung wird erst durch den im späten 19. Jahrhundert hinzugefügten Sockel, der um den Renaissanceflügel verläuft, beeinträchtigt.

Die Renaissance setzt in Koblenz mit dem Grabstein des Reinhart v. d. Burgtorn († 1517) ein. Der Stein wurde von Jacob Kerre geschaffen⁸⁸). Das erste Gebäude, das bei spätgotischer Baugesinnung bereits der Renaissance verhaftete Züge trägt, ist das Schöffenhäus, 1528/31 unter Erzbischof Richard von Greiffenclau errichtet⁸⁹). Es folgt das Grabmonument des Otto Joachim v. d. Burgtorn († 1546), das dem Hieronymus Bildhauer (aus Trier) zugeschrieben wird⁹⁰). Ein dritter Grabstein, der der Guta Blankerts († 1555), datiert 1557, ist – nach Thomas – dem Hans Bildhauer (aus Trier) zuzuschreiben⁹¹). Es will mehr als ein Zufall erscheinen, daß der Trierer Bildhauer Jacob Kerre von 1517–1525 in Koblenz nachweisbar ist⁹²). In diese Zeit fällt das signierte und datierte (1522) Denkmal für Herzog Johann I. in Simmern⁹³); wahrscheinlich auch das Grabmahl für Kurfürst Jacob von Baden⁹⁴), das dessen Nachfolger Richard von Greiffenclau bei Jacob Kerre, den Zimmermann, „einen der besten deutschen Bildhauer damaliger Zeit“ nennt⁹⁵), in Auftrag gab. Sollte nicht der Trierer Kurfürst den so geschätzten Bildhauer bei der Erweiterung seiner, neben Trier, wichtigsten Residenz Koblenz hierhin berufen haben? Das würde auch Jacobs Aufenthalt in dieser Stadt erklären. Leider müssen diese Überlegungen These bleiben, da zu wenig von der ersten Bauperiode der Renaissance übriggeblieben ist. Um so zutreffender erscheinen diese Gedanken, wenn man berücksichtigt, daß sogar die Sickinger bei der Ausschmückung ihrer Ebernburg (Kreis Bad Kreuznach) die Werkstatt Kerres beanspruchten⁹⁶).

Schüler Kerres war Hieronymus Bildhauer, nach seinem bedeutendsten Werk, dem Grabmal des Erzbischofs Johann von Metzenhausen (vollendet 1542), auch Meister des Metzenhausen-Grabmals genannt⁹⁷). An diesem Monument hat wahrscheinlich bereits Hans Bildhauer, Sohn und Schüler des Hieronymus, gearbeitet⁹⁸). Was läge näher, ihn, diesen zu seiner Zeit bedeutendsten Bildhauer der Metropole Trier, zur Ausschmückung der Koblenzer Burg mit seiner Werkstatt zu verpflichten?

Wenn man auch für die allgemeine dekorative Ausstattung der Alten Burg eher die Werkstatt des Meisters Hans Bildhauer verantwortlich machen muß, so scheint doch bei dem hervorragendsten Stück – dem Portal des Treppenturms – Meister Hans selber beteiligt gewesen zu sein. Die kompositorische und auch die technische Ausführung sind ausgezeichnet; selbst die sonst so gerühmte Spindel der Wendeltreppe⁹⁹) wirkt in ihrer Ausführung gegenüber dem Portal „teigig“. Die Zuschreibung des Koblenzer Burgportals an Meister Hans Bildhauer stützt die Verwandtschaft man-

cher Details mit solchen vom Metzenhausendenkmal¹⁰⁰), mehr noch mit dem Grabstein der Guta Blankerts¹⁰¹), dem Grabmal des Nikolaus Lant aus Pfalzel¹⁰²) und vor allem mit dem Segenssepitaph in der Trierer Liebfrauenkirche¹⁰³). Alle vorgenannten Bildwerke stammen von Hans Bildhauer, bzw. das erste ist unter seiner Mitarbeit gestaltet worden.

Sieht man von notwendigen Ausbesserungsarbeiten ab, so wurde über hundert Jahre an der Burg nichts mehr gebaut. Große Veränderungen ließ erst wieder Kurfürst Hugo von Orsbeck (1676–1711) durchführen¹⁰⁴). Dem Barockfürsten genügte die „unmoderne“ Anlage nicht mehr. Deshalb wurden außer dem Ostflügel alle Gebäudeteile umgebaut. Die Arbeiten begannen 1680 und zogen sich bis 1682 hin¹⁰⁵). Planender Architekt war der kurtrierische Hofbaumeister Johann Christoph Sebastiani; die örtliche Bauleitung scheint der Maurermeister Jeremias Decatusch gehabt zu haben. Am durchgreifendsten wird der Westflügel verändert, jedoch ist er nicht, wie oben bewiesen werden konnte, von Grund auf neu errichtet worden. Alle Flügel brachte man auf eine einheitliche Höhe von drei Stockwerken. Dazu mußten die Fachwerkgeschosse, die, wie oben gesagt, wahrscheinlich über dem Nord- und dem Westflügel saßen, abgerissen werden, worauf sich eine Notiz zu beziehen scheint, die davon spricht, daß „in der burg dass alte Tag werck vndt gehöltz abzubrechen“ sei (5. 5. 1681)¹⁰⁶).

Im selben Jahr wurden neue Fundamente gesetzt, und zwar nicht für einen neuen Flügel, den hat es nie gegeben, sondern für die neue Südfassade, die um drei Meter vorgezogen wurde (vgl. Grundriß). Hierdurch war man in der Lage, über den gesamten Bau ein einheitliches Dach zu setzen. Bis dahin hatten der Moselflügel (Nordseite), der Baldwinensische Bau (Westflügel) und der Osttrakt (Renaissanceflügel) je ein eigenes Dach gehabt. In den neuen, riesigen, mit drei Reihen von Gauen besetzten Dachstuhl kamen auch, wie berichtet, Teile des Treppenturmes, der seine beherrschende Stellung verloren hatte, zu liegen. Die beiden Türme der Nordfront bekamen welsche Hauben; diese waren mit Laternen gekrönt. Der barocke Dachstuhl konnte sich durch alle Wirnisse bis heute erhalten.

1682 wölbte Decatusch den Keller unter dem erneuerten Westflügel¹⁰⁷). Zur gleichen Zeit wird auch der Keller unter dem Arkenschen Urbau gewölbt worden sein (s. o.). Im selben Jahr endlich erfolgte die Erneuerung der in der Südwestecke des Westflügels gelegenen Wendeltreppe, wie bereits dargelegt, datiert am Handlauf 1682.

Den Baustil Sebastianis kennzeichnen paarig zusammengefaßte, hochrechteckige Fenster mit Eckkohren; die Gewände sind aus Basaltlava. Diese Fenster finden sich auch an der Nordseite. Möglicherweise wurden damals erst die romanischen Fenster zugesetzt. Der stark erneuerte Westflügel und die neue Südfassade bekamen einen Basaltlavssockel vorgeblendet; dadurch wurden, wie geschildert, alte Schießscharten zugesetzt.

Hingewiesen werden muß wenigstens auf die herrlichen Stuckdecken, die die Sebastiani'sche Erweiterungsperiode kennzeichneten, die aber die Kriegseinwirkungen nicht überstanden haben¹⁰⁸).

Das 19. Jahrhundert überstand die Burg ohne größere Schäden. Ein Ausbau zum Kreiständehaus kam leider aus Finanzschwierigkeiten nicht zur Ausführung¹⁰⁹). In den Jahren 1898–1900 wurde, auf Grundlage der Arntz'schen Untersuchungen, eine vorbildliche Restaurierung durchgeführt, die den mittelalterlichen und neuzeitlichen Bestand hervorragend sicherte¹¹⁰).

Nachdem die Burg den Zweiten Weltkrieg relativ unbeschadet überstanden hatte, räumte die Umgestaltung zur Stadtbibliothek, 1962 (!) beendet¹¹¹), im Inneren – sieht

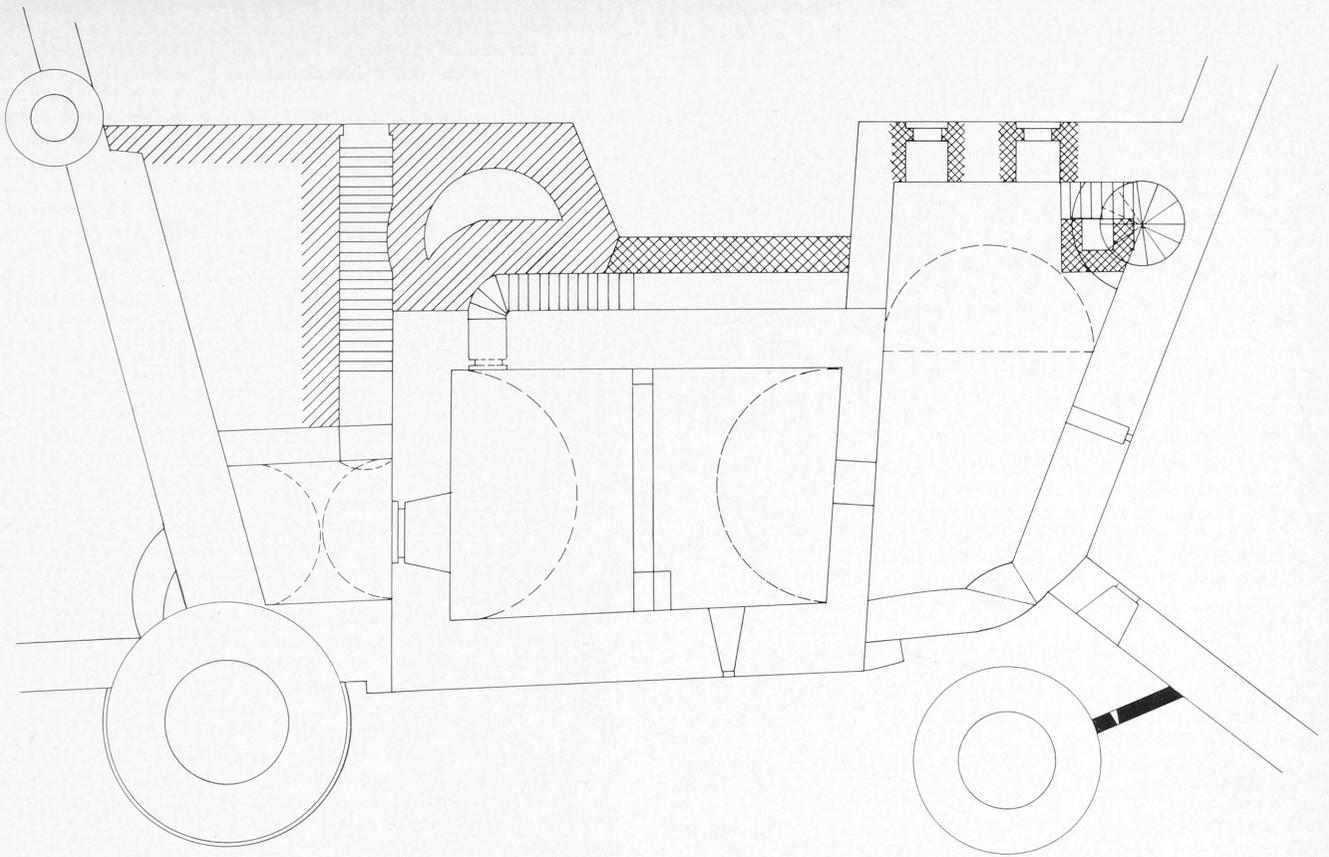


Abb. 6. Grundriß des Kellergeschosses um 1682; schwarz: Bauten des Otto von Ziegenhain; einfach schraffiert: Bauten der Renaissance (beide Phasen); kreuzschraffiert: Erweiterungen unter Hugo von Orsbeck

man von den Kellern und dem Treppenturm ab — radikal mit der historischen Bausubstanz auf. Ein nicht zu verstehender, irreparabler Weg ist hier eingeschlagen worden, der auch die vorliegende Arbeit sehr erschwerte, da manche Sachverhalte nicht mehr vor Ort überprüft werden konnten, sondern nach den alten, manchmal ungenauen Arbeiten behandelt werden mußten.

Chronik der „Alten Burg“ in Koblenz

Da es der zur Verfügung stehende Platz nicht erlaubt, eine detaillierte Darlegung der Geschichte der „Alten Burg“ auszubreiten, werden wenigstens die wichtigsten Daten in einem kurzen Überblick gegeben ¹¹²⁾.

Um 1175–1200 Bau des Arkenschen Burghauses.

Um 1275 Erwerb dieses Burghauses durch den Trierer Erzbischof Heinrich von Vinstingen; erster großer Ausbau der Burg.

Zwischen 1277, 26./31. 7. und 1278, 29. 8./5. 9. wird der Burgenbau in Rechnungen für den Koblenzer Mauerbau sechsmal erwähnt ¹¹³⁾.

Nach dem Aufruhr der Koblenzer Bürger gegen den Erzbischof (1280/81) erging 1281, 24. 5. ein Schied, worin es u. a. hieß, daß die Bürger ihren Mauerbau, der Erzbischof seine Burg weiter bauen dürften.

1300, 15. 7. Erzb. Diether III. v. Nassau sichert sich das Recht des Burgenbaus innerhalb der Stadt und dieser das des Mauerbaus.

1334–1340 Vergrößerungsarbeiten an der Burg durch Erzb. Baldwin.

Unter Erzb. Otto v. Ziegenhain Bau der Kapelle und des „Wolfstores“ und Veränderung am Zwinger (1418–1430).

1430, 15. 2. Tod Ottos in der Koblenzer Burg.

Stadt führt Klage gegen die Erbauung des „Wolfst.“; Klage wird abgewiesen.

Erzb. Rhaban v. Helmstatt erscheint die Burg nicht mehr sicher genug; er flieht vor der Koblenzer Bevölkerung auf die Feste Ehrenbreitstein (1430–39).

Wiederherstellung der Burg unter Erzb. Johann II. v. Baden (1456–1503).

1469, 30. 1. Feier der Hochzeit der Kinder des Bruders des Erzbischofs; die hohen Gäste wohnen in der Burg.

1492, Herbst, Fürstentag in Koblenz; Besuch Kaiser Maximilians.

1509 Explosion eines in der Burg gelagerten Pulvervorrates; Teilverwüstung.

1511–1531 Richard v. Greiffenclau; unter ihm wurde die Anlage aller Wahrscheinlichkeit nach großzügig erweitert.

1533 Besuch Kaiser Karls V.

1534, 4. 12. Die Kurfürsten von Trier, Köln, Mainz und Sachsen beschließen in der Burg, den Bischof von Münster gegen die Wiedertäufer zu unterstützen.

1556 Dem Koadjutor Johann v. d. Leyen wird der Schlüssel zur Burg von der Stadt Koblenz widerrechtlich vorenthalten.

1557 König Ferdinand und Gemahlin Anna weilen auf der Burg.

Um 1560 Ausbau der Burg; datiert 1557 an der Treppenspindele.

1567, 9. 2. Tod des Erzb. Johann VI. v. d. Leyen in der Burg.

Einrichtung einer weiteren Andachtsstätte unter Erzb. Johann VII. v. Schoenburg (1581–1599; wahrscheinlich gab es sogar gleichzeitig vier Andachtsstätten auf der Burg).

1609 Während der Regierungszeit Erzb. Lothars v. Metternich wird unter Beteiligung der Kurfürsten von Mainz und Köln die Gründung der „Katholischen Liga“ auf der Burg besprochen.

1632 Der schwedische Reichskanzler Graf Oxenstierna wohnt auf der Burg.

1680–82 Letzter großer Umbau unter Erzb. Hugo v. Orsbeck.

1711, 6. 1. Erzb. Hugo v. Orsbeck stirbt auf der Burg.

Die Burg wird nie mehr von einem Erzb. bewohnt. Es leben dort nur hohe kurtrierische Beamte und während der Regierung des Erzb. Franz Georg v. Schönborn ist die Burg Witzensitz seiner Schwester, einer Gräfin v. Styrum.

1806 Die Burg, als fiskalischer Besitz von den Franzosen beschlagnahmt, wird an Fink, Diez, Schaafhausen verkauft, die bis 1894 dort eine Fabrik für lackierte Blechwaren unterhielten.

1896, 29. 4. Die Stadt Koblenz übernimmt die Burg, die bis 1900 restauriert wird.

In den Räumen der Burg werden die Städtische Sparkasse, die Städtische Gemäldegalerie, Dienststellen der NSDAP und nach dem Zweiten Weltkrieg die Stadtbibliothek untergebracht.

Anmerkungen

- 1) Sämtliche Daten zur Geschichte der Burg sind, wenn nicht eigens erwähnt, aus *Michel, F.* Die kurfürstliche Burg zu Koblenz, Rh. Kunstbücher, Bd. 8, Koblenz 1928, entnommen.
- 2) *Michel, F.*, Die Geschichte der Stadt Koblenz im Mittelalter, Trautheim über Darmstadt 1963, S. 75.
- 3) Die Zweigeschossigkeit mit hohem, bisweilen über die Straße aufragendem Kellergeschoß scheint die Norm bei den mittelrh. romanischen Profanbauten gewesen zu sein. Vgl. *Bornheim gen. Schilling, W.*, Ein wiederentdecktes romanisches Haus in Oberlahnstein, in: *Der Salhof zu Lohnstein, Lahnstein o. J.* (1969). Der Aufsatz ist ein Nachdruck aus den Nassauischen Annalen, Bd. 79, Wiesbaden 1968.
- 4) *Liessem, U.*, Zur Geschichte und Kunstgeschichte des Metternicher Hofes, Koblenz 1976.
- 5) *Dehio, G.*, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz/Saarland, bearb. von *H. Caspary / W. Götz / E. Klinge*, München – Berlin 1972, S. 136; hier jedoch zu spät datiert; vgl. Zeichnung von *L. v. Eltester* im Landeshauptarchiv Koblenz, Abt. 705, 3 Nr. 425.
- 6) Dasselbe Proportionsverhältnis weist das Haus Heimbach in Niederlahnstein auf. Verfasser ist hier Landeskonservator *Dr. M. Backes* zu Dank verpflichtet, da er ihm gestattete, in das noch unveröffentlichte Manuskript über das Haus Heimbach Einblick zu nehmen. Das Haus datiert Mitte bis zweite Hälfte 12. Jh.; vgl. *Dehio*, S. 442.
- 7) *Arntz, L.*, Die Burg in Coblenz, in: *Zeitschrift für Bauwesen* 46, Berlin 1896.
- 8) *Maeckler*, Wiederherstellung der kurfürstlichen Burg, in: *Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz* 5 (1900), S. 41 ff.; identisch mit gleichlautendem Bericht in den *Bonner Jahrbüchern* 106 (1901), S. 159 ff.
- 9) *Backes, M.*, Kaub am Rhein mit Burg Gutenfels und dem Pfalzgrafenstein, *Rheinische Kunststätten*, Neuß 1967, S. 22/23.
- 10) *Arens, F.*, Die Entdeckung eines romanischen Hauses in Mainz, in: *Mainzer Kalender* 1948, Mainz 1947, S. 35/36. Zu den Mainzer romanischen Häusern s.: *Stephan, E.*, Das Bürgerhaus in Mainz, *Das Deutsche Bürgerhaus*, Bd. 18, Tübingen 1974, besonders S. 15 ff. Zu Köln s.: *Vogts, H.*, Das Kölner Wohnhaus bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, 2 Bde., Neuß 1966. Zum Trierer Dreikönigenhaus u. a. *Dehio*, S. 950.
- 11) *Michel, F.*, Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz, Die profanen Denkmäler und die Vororte, München – Berlin 1954, S. 151/152; das Haus ist dort falsch rekonstruiert.
- 12) *Dehio*, S. 421.
- 13) Ebd., S. 427; das Haus ist noch nicht eingehend gewürdigt worden.
- 14) *Michel*, Kunstdenkmäler S. 94 und Abb. 60.
- 15) *Dehio*, S. 874.
- 16) Vgl. Anm. 6.
- 17) *Michel, F.*, Die Geschichte der Stadt Niederlahnstein, Oberlahnstein 1954, S. 110 und Abb. auf S. 110/111.
- 18) *Bornheim*, Salhof, besonders Abb. 5.
- 19) Ebd.
- 20) *Vogts, H.*, Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz, Düsseldorf 1928, S. 52.
- 21) *Vogts*, Wohnhaus S. 381–385.
- 22) *Bornheim gen. Schilling, W.*, Rheinische Höhenburgen, 3 Bde., Neuß 1964. Der Dehrner Palas kommt mit 13:9 m Außenlänge dem Koblenzer Bau sehr nahe (S. 122). Die beste Ansicht dieses Palas zeigt *Eltester*; Landeshauptarchiv Koblenz Abt. 705, 3 Nr. 425.
- 23) *Backes*, Kaub S. 15; außerdem machte *Backes* dem Verfasser sein Manuskript über die Denkmälerinventarisierung des (ehem.) Kreises St. Goarshausen zugänglich, in dem sich auch eine Zeichnung der Giebelwand befindet.
- 24) *Liessem, U.*, Florinskirche Koblenz, Große Baudenkmäler 291, München/Berlin 1975, S. 15.
- 25) *Dehio*, S. 520.
- 26) *Kubach, H.-E./Verbeek, A.*, Romanische Kirchen an Rhein und Maas, 2. Auflage, Neuß 1972, S. 526 und Abb. 365.
- 27) *Hotz, W.*, Kleine Kunstgeschichte der Deutschen Burg, 2. Aufl., Darmstadt 1972, S. 85; dortige Abb. 56 nach *Gruber*.
- 28) Datierung nach *Nothnagel, K.*, Staufische Architektur in Gelnhausen und Worms, bearb. von *Arens, F.*, Göppingen 1971, S. 127–129; Anm. 1 auf S. 127.
- 29) Zu Karden s. *Dehio*, S. 874/875; zu Boppard s. Anm. 5; das Neefer Burghaus hat Ähnlichkeit mit Koblenz – auch hier Vierachsigkeit, hohes Kellergeschoß, ursprünglich zweistöckig, aber noch in spätromanischer Zeit aufgestockt (*Dehio*, S. 606); leider ist der Eltzer Hof in Andernach in den 40er Jahren abgerissen worden (*Busley, J./Neu, H.*, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Die Kunstdenkmäler des Kreises Mayen, 1. Halbbd., Düsseldorf 1941, S. 183/184); zu Münstermaifeld (ehem. Kapitelhaus) *Dehio*, S. 597.
- 30) *Michel*, Burg S. 6.
- 31) *Michel*, Kunstdenkmäler S. 88; Hauptbaumaterial der romanischen Periode war Tuff; Teile der Westmauer waren in Fischgrätenmuster ausgeführt (*Michel*, Kunstdenkmäler S. 88); später wurden Bruchsteine benutzt.
- 32) Zum Rosenhof s. Anm. 11; *Michel* hatte die Außentreppe nicht erkannt. Eine Außentreppe hatte auch der Kratzkopfer Hof in Koblenz-Pfaffendorfer Höhe; völlig falsch bei *Michel*, Kunstdenkmäler S. 505. Zeitstellung spätromanisch/frühgotisch. *Liessem, U.*, in: -ar-, Pferdestall des Kratzkopfer Hofes war mittelalterliches Burghaus, Beim Abbruch entdeckt (Rhein-Zeitung Koblenz, Ostern 1972).
- 33) *Maeckler*, Wiederherstellung S. 166.
- 34) Zu Essen, gemeint ist der Stenshof, s.: *Schaefer, L.*, Der Stenshof in Essen, II. Bauuntersuchung und Rekonstruktion, in: *Jahrbuch der rh. Denkmalpflege XXVI*, Kevelaer 1966. Zu Münsterereifel, *Merian, H.*, Das romanische Haus in Münsterereifel, I. Bauuntersuchung und Rekonstruktion, in: *Jahrbuch XXVI. Zu Oberlahnstein s. Anm. 5; zu Boppard Anm. 5; zu Hönningen vgl. Bornheim*, Salhof S. 19/20. Zu Florin s. Anm. 24.
- 35) *Michel*, Kunstdenkmäler S. 490/491 und Abb. 410/411.
- 36) Ebd., S. 301/302 und Abb. 249.
- 37) *Michel, F.*, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Koblenz, Düsseldorf 1937, Abb. 45.
- 38) *Maeckler*, Wiederherstellung S. 166.
- 39) Ebd.
- 40) Oberlahnstein: *Bornheim*, Salhof S. 25; Niederlahnstein: *Backes*, Manuskript; Geisenheim: *Herchenröder, M.*, Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen, Der Rheingaukreis, München – Berlin 1965, S. 166 und Abb. 117; Mainz: *Arens*, Romanisches Haus Abb. auf S. 32.
- 41) *Bornheim*, Salhof S. 10.
- 42) *Dehio*, S. 427; die erst nachträgliche Wölbung ist dem Bearbeiter entgangen.
- 43) *Michel*, Kunstdenkmäler S. 444; der Keller ist dort nicht beachtet worden.
- 44) *Liessem, U.*, Zur Topographie des mittelalterlichen Koblenz, in: *Landeskundliche Vierteljahresblätter*, Jg. 20, Heft 1, Trier 1974.
- 45) *Backes*, Manuskript.
- 46) *Liessem, U.*, Die „Alteburg“ im Brexbachtal – Stammburg der Grafen von Sayn, in: *Bendorfer Jahrbuch* 2, Bendorf 1974.
- 47) Zum Stenshof s. Anm. 54.
- 48) Zu Burg Nideggen: *Hartmann, P./Renard, E.*, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren, Düsseldorf 1910, S. 258 ff.
- 49) *Sprater, F./Stein, G.*, Der Trifels, 10. Aufl., Speyer 1973, S. 34 ff.
- 50) *Bornheim*, Höhenburgen S. 106.
- 51) Ebd., S. 107.
- 52) Auf Lahneck ist die Situation durch Umbauten heute stark verändert. Jedoch führte in den Hauptkeller des Palas bis in die 20er Jahre eine Rampe; frdl. Mitteilung von *Dr. Mischke*, einem der Besitzer der Burg. Er vermutet dort die ehemaligen Pferdeställe.
- 53) Vgl. Anm. 4.
- 54) Einen großen, rundbogigen, von außen zu erreichenden Kellereingang hat auch der Wohnturm in Koblenz-Rübenach, der wohl noch dem späten 15. Jh. angehört; *Dehio*, S. 428; *Liessem, U.*, Drei bedeutende Kunstdenkmäler in Rübenach, in: 1200 Jahre Koblenz-Rübenach, Koblenz 1975.
- 55) *Michel*, Kunstdenkmäler S. 75 ff.
- 56) Ebd., S. 80.
- 57) *Günther, A.*, Zur Topographie des ältesten Coblenz, in: *Zeitschrift für Heimatkunde des Reg.-Bez. Coblenz* 1, Koblenz 1920, S. 43.
- 58) *Zimmermann, K.*, Das römische Andernach, in: *Rheinische Vierteljahresblätter*, Jg. 25, Bonn 1960, S. 207 ff.
- 59) Zur römischen Stadtmauer vgl. *Günther, A.*, Das römische Koblenz, in: *Bonner Jahrbücher*, Bd. 142, Darmstadt 1957.
- 60) Vgl. dazu: *Bornheim*, Höhenburgen S. 200.
- 61) Zu den Türmen s. Anm. 57.
- 62) *Bornheim*, Höhenburgen S. 78. Heinrich v. Vinstingen zeigte bei seinen Burgen eine große Vorliebe für mächtige Rundtürme: So bei Burg Landshut über Bernkastel, um 1280; der Turm ist 30 m hoch (*Dehio*, S. 96; *Vogts, H.*, Bernkastel, Rheinische Kunststätten, Neuß 1957, S. 2/5) oder in Mayen bei der sog. Genovevaburg, wo der Bergfried 25 m hoch ist.

Diese, ebenfalls um 1280 begonnene Burg besteht aus einem unregelmäßigen Viereck, das an den Ecken durch Rundtürme gestärkt ist. Die Burg ist in die Ortsbefestigung mit einbezogen (*Dehio*, S. 552). Auch bei der Koblenzer Burg muß bedacht werden, daß das erweiterte Arkensische Burghaus nur den Palas der großen, zum Trapez verschobenen, viereckigen, an den Ecken von Rundtürmen bewehrten und von einem Graben umzogenen Burg darstellt. An der Südwestecke der Ringmauer erhob sich ein runder Bergfried (*Arntz*, Burg S. 2/3, Abb. 2 und 4). Heute ist von der gesamten Anlage — außer dem beschriebenen Palas — nichts mehr erhalten.

- ⁶³⁾ Der Erker ist durch die sehr genaue Zeichnung eines englischen Anonymus aus 1820, Original verschwunden, Photo im Landesdenkmalamt Mainz und durch eine Zeichnung von Alfred Rethel, deren Photo ebenfalls in Mainz liegt, überliefert. Eine verwandte Toilettenlösung bringt die Hardtburg; noch ähnlicher ist die Anlage der Oberlahnsteiner Martinsburg (*Bornheim*, Höhenburgen S. 95).
- ⁶⁴⁾ *Maeckler*, Wiederherstellung S. 160.
- ⁶⁵⁾ Obwohl alle Autoren die Bedeutung der Baldwinensischen Burgenpolitik erkennen, gibt es dennoch keine zusammenfassende Abhandlung darüber. Am geeignetesten ist immer noch hierzu: *Dominicus, A.*, Baldwin von Lützelburg, Koblenz 1862; viele Hinweise gibt auch *Bornheim*, Höhenburgen; kurz aber informativ, mit Lit. *Schmidt, A.*, Balduin von Lützelburg, in: Kurzbiographien vom Mittelrhein und Moselland, Landeskundliche Vierteljahrsblätter, Sonderheft 1968, Trier o. J.; zur Politik von B. allgemein *Heyen, F.-J., Balduin* von Luxemburg, in: Rheinische Lebensbilder, Bd. IV, Düsseldorf 1970; zuletzt *Pantenburg, V.*, Baldwin von Lützelburg, in: Eifeljahrbuch 1975, Bonn o. J.
- ⁶⁶⁾ *Michel*, Burg S. 21/22; *Michel*, Kunstdenkmäler S. 84 ff.; *Eitelbach, K.*, Johann Christopherus Sebastiani ein kurtrierischer Hofbaumeister des 17. Jahrhunderts, Mainzer Dissertation, S. 14 ff.; *Backes, M.*, Koblenz, Deutsche Lande — Deutsche Kunst, München — Berlin 1975, S. 48.
- ⁶⁷⁾ Vgl. Plan des ersten Obergeschosses in: *Arntz*, Burg.
- ⁶⁸⁾ *Backes*, Koblenz, Plan auf S. 19.
- ⁶⁹⁾ Ebd., S. 19; *Liessem, U.*, Neues zur Kunstgeschichte der Baldwinbrücke, in: Brückenfestschrift der Stadt Koblenz, 1975.
- ⁷⁰⁾ *Dehio*, S. 115; *Schellack, G./Wagner, W.*, Burgen und Schlösser im Hunsrück, Rheinische Kunststätten, Neuß 1969, S. 7/8.
- ⁷¹⁾ *Dehio*, S. 155; *Schellack/Wagner*, Burgen und Schlösser S. 8–10.
- ⁷²⁾ *Dehio*, S. 798; völlig falsche Datierung bei *Unruh, E.-D.*, Erhaltungsarbeiten an dem Palas der Ruine Schmidtburg, in: Landeskundliche Vierteljahrsblätter, Heft 4, Trier 1974, S. 148/149.
- ⁷³⁾ Das Proportionsschema von 2:3 gilt auch für den Palas von Baldenau (Zur Lit. s. Anm. 70) und den der Frauenburg (Kreis Birkenfeld), um 1320 erbaut von Baldwin (*Dehio*, S. 241; *Wild, K.-E.*, Eine Burg rückt ins Blickfeld: Die Frauenburg, in: Heimatkalender 1972, Landkreis Birkenfeld, Weibenthurm 1971, S. 113 ff., Abb. S. 116).
- ⁷⁴⁾ *Dehio*, S. 984.
- ⁷⁵⁾ Ebd., S. 76.
- ⁷⁶⁾ *Liessem, U.*, Burg Cochem an der Mosel, Bad Wörrishofen o. J. (1971), S. 12; eine Zwingeranlage hatte auch Frauenburg (*Wild*, Frauenburg, Abb. S. 116).
- ⁷⁷⁾ Die Abb. sind wiedergegeben in: *Michel*, Kunstdenkmäler.
- ⁷⁸⁾ Zur Verwendung des Fachwerks an rh. Burgen s. die Zeichnungen von Wilhelm Dilich; vgl. *Michaelis, C./Krollmann, C./Ehhardt, B.*, Dilichs Rheinische Burgen nach Handzeichnungen (1607), 2 Bde., Berlin 1900.
- ⁷⁹⁾ Bei Bauarbeiten im Jahre 1974 ist die Zwingermauer noch öfters angeschnitten worden; teilweise bestand sie aus einer ca. 2 m starken Mauer. Leider war es nicht möglich zu unterscheiden, ob die 1975 aufgedeckte Konstruktion, auf die den Verfasser freundlicherweise E. Haiduck aufmerksam machte, die ursprüngliche war oder ob es die massive Mauer war oder ob beide Zustände nebeneinander existierten. Die Zwingermauer trägt in ihrem vorderen, dem Fluß zugewandten, von Türmen flankierten und zweifach geknickten Teilstück den Charakter einer Schildmauer; vgl. besonders den „Hohen Mantel“, der Schöneburg/Oberwesel, unter Baldwin errichtet (*Bornheim*, Höhenburgen S. 201/202) und die kurze Schildmauer der Frauenburg (*Dehio*, S. 241).
- ⁸⁰⁾ Die Beschreibung erfolgt nur auf Grundlage alter Abbildungen (vgl. Anm. 77). Es gibt keine genaue Wiedergabe des „Wolfes“.
- ⁸¹⁾ *Maeckler*, Wiederherstellung S. 161.
- ⁸²⁾ Zu dieser und den anderen Kapellen bzw. Andachtsstätten vgl. *Michel*, Burg; *Michel*, Kunstdenkmäler; *Arntz*, Burg; *Maeckler*, Wiederherstellung.

- ⁸³⁾ Möglicherweise war dieses Geschoß auch nur auf Balken vorgekragt und es handelte sich um einen hölzernen Wehrgang, denn die schon erwähnte Zeichnung aus 1820 (vgl. Anm. 65), die sehr genau ist, weist oberhalb der Kapelle eine Reihe regelmäßig verteilter Balkenlöcher auf.
- ⁸⁴⁾ *Arntz*, Burg S. 4.
- ⁸⁵⁾ Diese Schwierigkeiten sind bereits *Maeckler* begegnet. Er ist der einzige, der den erweiterten Osttrakt in zwei Bauphasen zerlegt. Die erste schreibt er Kurfürst Johann IV. Ludwig v. Hagen (1540–1547) oder einem seiner Vorgänger zu (*Maeckler*, Wiederherstellung S. 161). Verfasser schließt sich dieser Meinung an, aus weiter unten aufgeführten Gründen möchte er die erste Phase Kurfürst Richard v. Greiffenclau zuschreiben.
- ⁸⁶⁾ *Schellack/Wagner*, Burgen und Schlösser S. 5–7, Abb. 3.
- ⁸⁷⁾ *Michel*, Burg S. 15.
- ⁸⁸⁾ Zu Jacob Kerre: *Zimmermann, W.*, Die Kunst im Nahegebiet, Kreuznach 1927, S. 26 ff.; *Kahle, H.*, Studien zur mittelrheinischen Plastik des 16. Jahrhunderts, Bonn 1959, S. 68 ff.; *Thomas, A.*, Der Künstler des Segensis-Epitaphs in Trier-Liebfrauen, in: Kurtrierisches Jahrbuch, Jg. 2, Trier 1962, S. 32/35.
- ⁸⁹⁾ *Dehio*, S. 405/406.
- ⁹⁰⁾ Zu Hieronymus Bildhauer: *Zimmermann*, Nahegebiet S. 30/31; *Kahle*, Plastik S. 98 ff.; *Thomas*, Segensis-Epitaph S. 28 ff.
- ⁹¹⁾ *Thomas*, Segensis-Epitaph S. 32.
- ⁹²⁾ Ebd., S. 32/35.
- ⁹³⁾ Ebd., S. 35.
- ⁹⁴⁾ *Zimmermann*, Nahegebiet S. 25 f.; *Kahle*, Plastik S. 61 ff.
- ⁹⁵⁾ *Zimmermann*, zitiert nach *Thomas*, Segensis-Epitaph S. 35.
- ⁹⁶⁾ *Zimmermann*, Nahegebiet S. 29.
- ⁹⁷⁾ Vgl. Anm. 90.
- ⁹⁸⁾ *Thomas*, Segensis-Epitaph S. 28/29.
- ⁹⁹⁾ *Michel*, Burg S. 14/15, *Michel*, Kunstdenkmäler S. 93; *Thielen*, Die Wendeltreppe in der alten Burg zu Coblenz, in: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Mitteilungen, Jg. 2, Heft 2, Düsseldorf 1908.
- ¹⁰⁰⁾ Vgl. Anm. 90; *Kahle*, Plastik S. 104 ff., Abb. 35.
- ¹⁰¹⁾ *Kahle*, Plastik Abb. 18.
- ¹⁰²⁾ *Thomas*, Segensis-Epitaph S. 30 und Tafel III.
- ¹⁰³⁾ Ebd., S. 26/27 und Tafel I. und II. *Thomas* weist auf den apotropäischen Charakter hin, den das Segensis-Epitaph aufweist (*Thomas*, Segensis-Epitaph Anm. 2 auf S. 27). Apotropäisch zu deuten sind auch ein Pentagramm und mehrfach eine aufgeblättrte Rose (?); diese Symbole befinden sich an den Gewänden der Fenster. Vgl. Artikel: Apotropaion, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 1, Stuttgart 1957, Spalte 852 ff., besonders Spalte 855.
- ¹⁰⁴⁾ Zu den Arbeiten unter Orsbeck am ausführlichsten: *Eitelbach*, Sebastiani S. 16 ff.
- ¹⁰⁵⁾ Ebd., S. 16/17.
- ¹⁰⁶⁾ Ebd., S. 16.
- ¹⁰⁷⁾ Ebd., S. 17.
- ¹⁰⁸⁾ Ebd., S. 126 ff.
- ¹⁰⁹⁾ Vgl.: Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Coblenz für das Rechnungsjahr 1894/1895, S. 11 und den Bericht von 1895/1896, S. 17. Die Pläne hatte *Arntz* schon ausgearbeitet; Landeshauptarchiv Koblenz Abt. 702 Nr. 110/111.
- ¹¹⁰⁾ *Maeckler*, Wiederherstellung. — *Arntz, L.* (1855–1941), späterer Straßburger Dombaumeister, untersuchte als erster die Burg nach wissenschaftlichen Grundsätzen. Auf dieser Arbeit (*Arntz*, Burg) fußen alle späteren. Zu *Arntz* vgl. *Liessem, U.*, Ludwig Arntz, in: Kurzbiographien vom Mittelrhein und Moselland, Landeskundliche Vierteljahrsblätter, Sonderheft 1975, Trier 1976.
- ¹¹¹⁾ *Trapp, H.*, Der Umbau der „Alten Burg“ und die Neueinrichtung der Stadtbibliothek, in: Die Stadtbibliothek Koblenz, Ein Gedenkblatt zur Neueinrichtung 1962, Koblenz 1962.
- ¹¹²⁾ Die Daten stammen aus: *Michel*, Burg; *Michel*, Kunstdenkmäler; *Arntz*, Burg; *Maeckler*, Wiederherstellung; *Trapp*, Umbau.
- ¹¹³⁾ *Bär, M.*, Der Koblenzer Mauerbau, Rechnungen 1276–1289, Leipzig 1888, S. 9 und Anl. 1–6 auf S. 9.

Alle Zeichnungen wurden von A. Necker, Bendorf, angefertigt. Die Burg ist teilweise von ihm neu vermessen worden.

Mein besonderer Dank gilt Frau H. Trapp und den Angestellten der Stadtbibliothek; Herrn Dr. M. Backes und Herrn A. Necker und meiner Frau für ihre große Geduld.

Udo Liessem, Koblenz